Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1933

56. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 11. Januar 1933. Nummer 2.

Der Glaube.

Mein Glaube ist gegründet
Auf des Allmächt'gen Wort,
Und von dem Glaubensgrunde
Bringt keine Macht mich fort!
Den haben Gottes Kinder
Bis in den Tod bezeugt
Und durch die Gnade Gottes
Die Siegeskron erreicht.

Der Glaub' ist meine Wehre,
Mein Schild in jedem Streit,
Er hat die Welt bezwungen
Und überwind't noch heut.
Durch den bewährten Glauben
Schau ich Ihn — Gottes Sohn —
Und wenn ich Glauben halte,
Harrt meiner eine Kron.

Der Glaube durch die Gnade
Des Herrn ist meine Kraft,
Die alles kann — unmöglich
Ist nichts, daß sie nicht schaft,
Und diese Kraft ist mächtig
Dem schwachen Mut, Gewähr,
Schon Senfkornglaub' hebt Berge,
Versenkt sie in das Meer.

So ist der Glaube alles,
Weil er die Welt bezwingt;
Durch ihn kommt ew'ges Leben,
Das mich ins Jenseits bringt.
Er führt durch Tod und Grüften
Zu der verklärten Schar,
Am Auferstehungsmorgen
Schau ich — was Glaube war.

F. C. Ortmann.

Innere und äußere Ausrüstung für den Zeugendienst.

Von Prediger Johann H. Enns, Winnipeg, auf der Bibelkonferenz in Winnipeg vorgetragen.

„Ihr werdet meine Zeugen sein." Apstg. 1, 8.

Wenn irgend eine Sache dunkel ist und sie uns so viel wichtig wird, daß wir Klarheit darüber haben möchten, dann suchen wir glaubwürdige Zeugen und das Zeugnis derselben gibt oft in überraschend einfacher Weise die Lösung der Swierigkeiten vor denen wir standen und Licht auf das Dunkel, das uns drückte. Wir legen ein großes Gewicht auf das Zeugnis von Personen, die eine Sache mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört haben.

Es gibt Fälle, wo die Aussagen der Zeugen von großer Wichtigkeit sind. Denken wir einen ernsten Gerichtsfall. Jemand wird verdächtigt, ein schweres Verbrechen begangen zu haben. Wenn nun Zeugen da sind, die die Unschuld des Betreffenden beweisen können. Wie wichtig ist das! Von der Aussage der Zeugen kann das Verdammungsurteil, sogar das Leben eines Menschen abhängen. In jedem Falle führen wahre Zeugenaussagen zu einer richtigen Beurteilung der Lage, der Sachen und Personen.

Diese Zeugenaussagen sind aber immer beschränkt. Ein Zeuge darf keine Mutmassungen aufstellen, sondern muß schlicht und einfach wiedergeben, was er gesehen und gehört hat. Er darf, wenn sein Zeugnis vollständig sein soll, nichts hinweglassen von dem, was er weiß, aber er darf auch nichts hinzufügen.

Unser Thema handelt von dem Zeugnis von Jesu Christo. Dieses Zeugnis beantwortet die tiefsten und wichtigsten Fragen des menschlichen Lebens und ist daher von der allergrößten Wichtigkeit. Tastend im Dunkel sucht die Menschenseele nach Licht. Je selbständiger wir denken, desto quälender werden uns persönlich die großen Fragen:

1. Woher komme ich, wohin gehe ich?
2. Gibt es einen persönlichen Gott?
3. Sind wir unsterblich?
4. Was ist's mit der menschlichen Schuld?
5. Ist sie Sünde oder Schwäche vielleicht nur ein Zustand der Unreife?
6. Wie kommt Erlösung?

Jesus sagt von sich in Joh. 14, 6: „Ich bin die Wahrheit." Er hat die Antwort auf obige und ähnliche Fragen.

Daher gibt es für die Menschen kein Zeugnis, daß für sie solch eine Bedeutung hat, wie das Zeugnis von Jesu. Der Zeugendienst ist ein sehr wichtiger und notwendiger Dienst. Durch ihn wird die Gemeinde Jesu geworben. Die Zeugen Jesu sind, ich sage wohl nicht zu viel, gegenwärtig die wichtigsten Menschen auf Erden. Dabei dürfen wir den Namen Zeuge Jesu Christi durchaus nicht auf Prediger und lehrende Brüder beschränken. Es legt solch eine Erwägung von der hohen Bedeutung des Zeugendienstes uns allen wohl ernst die Frage auf das Gewissen: sind wir würdig und tüchtig für diesen Dienst?

Worin besteht die innere Ausrüstung für den Zeugendienst?

Jeder Zeuge auch in einer menschlich bürgerlichen Angelegenheit muß für sein Zeugnis innerlich befähigt sein. Er muß im Augenblick der Aufnahme desjenigen, das er bezeugen soll, zurechnungsfähig gewesen sein. Das Zeugnis eines Betrunkenen wird nicht angenommen. Ebensowenig Gewicht legt man auf die Worte eines Kindes das für die zu bezeugende Sachen noch kein Verständnis hat.

Nun für das wichtigste Zeugnis auf Erden, das Zeugnis von Jesu, ist eine gesunde nüchterne Auffassung desselben unbedingt notwendig. Zeugen Jesu sind Menschen, die Seine Herrlichkeit geschaut und erlebt haben. „Was von Anfang an da war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und mit unseren Händen betastet haben, das verkündigen wir euch", sagt Joh. in seinem 1. Brief. Ein Zeuge muß das, wo er zeugt, erlebt haben.

Ehe wir Zeugen Jesu werden, müssen von uns einige große Tatsachen im Glauben erfaßt worden sein: die Tatsache von der Verdammnis der Sünde, von dem verlorenen Zustand des armen, irrenden Menschenherzens, von der unendlichen Liebe zu und dem großen Erbarmen Gottes mit dem Sünder, von der Erlösung desselben durch Christi Hingabe bis in den Tod, von der Seligkeit der Vergebung und von der Kraft des h. Geistes im Menschenherzen zu einem neuen Leben in der Nachfolge Jesu.

Die erste innere grundlegende Ausrüstung zum Zeugendienst ist also eine gründliche Bekehrung zu Gott und Christo. Eine weitere Bedingung zu fruchtbarem Zeugnis ist das Bleiben in Jesu. Joh. 15, 5: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht", die fortwährende innere Gebetsverbindung mit Ihm. Beständiges Glauben an Jesu nach Joh. 7, 38: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen". Sie an den Verlorenen. Es war große Liebe zu verirrten, sündigen Menschen, die die ersten Zeugen in die weite Welt trieb. Dieselbe Liebe soll uns beseligen. Verwertung unserer Erfahrungen wird unser Zeugnis von Jesu bereichern. Halten wir also fest, daß nur wiedergeborene Menschen Zeugen Jesu sein können. Andrerseits soll aber auch jeder Gläubige wirklich ein Zeuge sein. Er ist es auch, obzwar oft nur ein sehr schwacher. Sein ganzes Verhalten offenbart schließlich doch, was er glaubt. Leider ist das Christentum einiger lieben Menschen so verborgen, das nur Gottes gerechtes Auge es sieht — wie zu Elias Zeiten die 7000 wahren Jehovaanbeter. So sollte es nicht sein. Das gibt nur ein sehr [illegible]gnis für die Wahrheit.

Wenn wir uns für die innere Ausrüstung eines Zeugen Jesu die Notwendigkeit wahren neuen Lebens, beständige Verbindung mit dem Herrn, im Gebet und Glauben, große Liebe zu den Menschen und geistliche Erfahrungen genannt haben, so fragen wir uns nun weiter: Worin besteht denn die äußere Ausrüstung desselben?

Im gewöhnlichen Leben findet das Zeugnis am meisten Widerhall und Aufnahme, das in klarer, eindringlicher, anschaulicher Weise ausgesprochen wird und den Stempel der Glaubwürdigkeit an der Stirn trägt.

Gesetzt, es würde jetzt eine Gruppe von Männern in den hohen Norden geschickt, um dort ein neues Siedlungsgebiet zu suchen. Es wären Vertrauensmänner. Ihre Aufgabe wäre, alles genau zu erkunschaften und hernach darüber zu berichten. Sie kehrten zurück, und nun wäre unter den Kundschaftern jemand der wenig gesucht, wenig beobachtet und daher auch wenig gefunden hat und nun kann er auch wenig darüber sagen. Wieder ein anderer, der unbedingt etwas finden wollte, von einer Provinz in die andere fuhr, hier fragte, dort forschte und schließlich ein ihm passendes Gebiet scharf ins Auge faßte, viele Beobachtungen anstellte, niederschrieb, Sammlungen machte und sich immer mehr davon überzeugte, daß das, was er suchte nun wirklich gefunden sei. Wenn dieser nun zurück kommt, wird sein Bericht von glühender Begeisterung getragen sein. Sein Eifer für das neue Land kann andere mitreißen und zum Hingehen bewegen.

Ich denke, der Vergleich ist durchsichtig. Wer bei dem Herrn Jesus wenig sucht, wenig von Ihm erhält, wenig findet, wie kann der ein lebendiger Zeuge sein?

Wer aber viel sucht, wer die Lösung schwerer, beunruhigender Fragen sucht, wer Leben und volles Genüge sucht, wird mehr finden als er sucht. — Er wird in Jesu den lang verlorenen Frieden, die nie versiegende Freude über Vergebung der Schuld und Annahme in Kindesstellung, die große Hoffnung auf ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe finden. Davon kann er nicht schweigen, besonders auch nicht vor Menschen, die gleich ihm Recht auf dieses Heil haben, einstweilen aber noch in Banden der Sünde und in Furcht und Dunkel leben.

Freilich, das Zeugnis kann ein verschiedenes sein. Es kann aus der Reihe der Kundschafter, um den Vergleich wieder zu gebrauchen, jemand sein, der in fließender Rede vor einer großen Versammlung einen glänzen-

den Vortrag über das, was er gesehen und gehört hat, halten kann. Und ein anderer, dem die Gabe der Beredsamkeit versagt ist, mag doch dieselben Dinge in trautem Zwiegespräch mit dem Nachbar wiedergeben. Beide sollen nur zuverlässig sein in dem, was sie sagen. Vor Uebertreibungen des Guten und vor Verschweigen der Schwierigkeiten haben beide sich zu hüten. Sie dürfen nur berichten, was sie wirklich erfahren, sollen aber auch alles sagen, was sie von dieser Sache wissen.

So verschieden wird auch das Zeugen von Jesu sein. Dem Einen ist es gegeben und es ist seine Aufgabe vor Vielen in erweiterter begeisterter Rede die Herrlichkeit Jesu Christi und Seines Heils zu schildern. Ein Anderer tut dasselbe in schlichter Zwiesprache mit dem Freund und Nachbar, mit seinem Nächsten.

Wer öffentlich zeugt, soll auftreten wie ein Zeuge einer großen, ernsten Sache: würdig, begeistert, von einer gewissen ruhigen Ueberzeugung getragen. Sein Zeugnis soll schlicht und bestimmt, klar und überzeugend sein. Man soll es an seinem Ton und seiner Haltung merken, daß es eben ein Zeugnis ist, was er bringt, ein Zeugnis von dem, was er geschaut. Er darf sich keine bloße Mutmassungen erlauben. Er schweige lieber da, wo er nicht genug Grund unter den Füßen hat. Wen der Herr aber nicht als Lehrer oder Evangelisten brauchen will, der sei dennoch ein Zeuge! Durch ein schlichtes Wort, durch das ganze Auftreten eines seligen Gotteskindes.

In jedem Fall soll unser Leben unser mächtigstes Zeugnis sein. Unsere Worte — die Erklärung von unserem Wesen.

Aus dem Gesagten ist zu sehen, daß die äußere Ausrüstung eines Zeugen von der inneren abhängt. Je gründlicher die innere Ausrüstung ist, desto befähigter wird die betreffende Person zu äußerem Zeugen sein.

Aber es gehört noch etwas dazu: die Schule. Der Herr Jesus sagte die Worte: „Ihr werdet meine Zeugen sein", zu den 11, die 3 Jahre seine Jünger, seine Schüler gewesen waren. Das war eine Bibelschule sondergleichen. Die Schüler waren sehr einfache Leute, aber sie hatten den allerbesten Lehrer und wurden durch ihn so überzeugt und geschickte Zeugen.

Auch wir bedürfen der Schulung. Unsere Kinder sollten einen tüchtigen Religionsunterricht erhalten, unsere Jugend sollte Bibelklassen besuchen und wir Männer und Frauen sollten mit K. Gerok sprechen: „Nie Meister will ich sein mit Lernen fertig, nein, Schüler stets nach höhern Lichts gewärtig."

Wir wollen, wie Br. Reimer das gestern für sich wünschte, Lernende bleiben. Das gehört zu einer immer besseren Ausrüstung zum Dienst.

Wir wollen uns einführen lassen in das ganze Wort Gottes. Sodann wollen wir viel Anregung suchen durch die Gemeinschaft mit denjenigen, die unserem inwendigen Werden förderlich sein können.

Wenn wir anderen Menschen die Kunde von Jesu bringen wollen, so sollen wir das in ihrer Sprache tun. Wir müssen die Umstände und die Verhältnisse kennen, unter denen sie leben. Es gilt zu erfahren, welche Erwägungen, welche Vorführungen hier Anklang finden würden. Nach Möglichkeit und so weit es das Gewissen erlaubt soll man den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche sein, um ihnen verständlich zu werden.

Zur äußeren Ausrüstung eines Zeugen Jesu gehört also: 1. Ein gottseliges Leben in der Welt zu einem Zeugnis über dieselbe. 2. Die Gabe geistlicher Beredsamkeit. Paulus mahnt 1. Kor. 14, 1 bemüht euch besonders um die Gabe geistlicher Beredsamkeit. 3. Eine gute Schulung. 4. Das Erforschen des ganzen geoffenbarten Gotteswortes. 5. Das Verstehen unserer Umgebung —Menschenkenntnis.

Nur Zeugen wollen wir sein. Nur Stimmen, durch die Gott zu den Menschen reden kann.

Und trauen wir der Wirksamkeilt eines aufrichtigen, einfachen Zeugnisses. Die Botschaft ist so ernst, so groß „Ist nicht mein Wort wie ein Feuer," spricht der Herr, „und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt", Jer. 23, 29 und so traut, wie etwa die Worte Gottes durch denselben Propheten: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte."

Möchten wir nur treue Zeugen sein. Wir haben ein Gedicht von Giesebrecht. Das nennt sich der Lotse und berichtet in formvollendeter, dramatischer Weise, wie ein Lotse in großem Sturm ein Schiff herankommen sieht. Der Sturm ist schrecklich. Das Ufer hat viel verborgene Riffe. Das Schiff hat im Bogen um das Vorgebirge herumzufahren, um in den richtigen Hafen zu kommen. Es ist Aufgabe des Lotsen das Schiff hier zu steuern. Er kann aber nicht auf das Schiff gelangen. Was tut er nun? Er löst seinen kleinen Kahn und steigt in denselben. Besorgte Freunde rufen ihm zu: „Du kommst um, der Sturm wirft deinen leichten Kahn, so bald du ins off'ne Wasser kommst, auf die Seite und du bist verloren!" Der Lotse antwortet: „Ich werde nicht vergebens untergehen. Mein Rufen wird dem Schiff den rechten Weg zeigen. Und wenn ich untergehe, so stirbt eben ein altes Leben für ein ganzes Schiff voll jungen Lebens." Er nimmt das Sprachrohr, fährt in das offene Meer hinaus und ruft laut: „Links müßt ihr steuern!" — Das Schiff hat den Warnungsruf gehört, fährt die gefährlichen Klippen vorbei und landet im sichern Hafen. Auch der Kahn kommt ans Ufer, kieloben ohne den Lotsen.

War nicht dieser Lotse auch ein Zeuge, ein sehr treuer Zeuge? Er wies hin auf die Gefahren und zeigte den rettenden Hafen. Und über diesem seinen Dienst erlitt er den Tod.

Laßt auch uns mit lauter Stimme auf die Gefahren hinweisen und ebenso klar und deutlich die Rettung zeigen.

Und sollten wir in diesem Dienst nach Jahr und Tag aufgerieben werden. Nur treue Zeugen!

„In Finsternissen von Deinem Lichte ein heller Schein das möcht ich sein."
Inmitt des Jammers ein Jubelton, der aufwärts lenkt zu deinem Thron die Blicke aller in Not und Fron.
Ein Finger, Herr, der zu dir weist,
Ein Mund der ewiglich dich preist."

Ein Neujahrsgruß.

Wenn unsere lieben Freunde überall das Nachfolgende in den Blättern lesen, sind wir in ein Neues Jahr eingetreten.

Es ist ja üblich, wenn wir Freunde in diesen Tagen begegnen, daß wir ihnen ein gesegnetes Neues Jahr wünschen.

Durch die Arbeit, in der ich jetzt schon zehn Jahre stehe, bin ich mit vielen in unserem Volke, besonders auch mit unsern Immigranten, in engere Beziehungen getreten, und darf ich ihrer viele wohl als meine aufrichtigen Freunde bezeichnen. Aus dem Grunde wird man es mir nicht verdenken, wenn ich am Beginn des Jahres unserer großen Immigrantenfamilie besonders, und unserm Volke im allgemeinen, eine Neujahrsmahnung zur Beherzigung für das Neue Jahr mit auf den Weg gebe.

In Anbetracht der großen Aufgaben, die überall unserer warten, finde ich da kein passenderes Wort, als das Wort in 1. Kor. 16, 13: **„Wachet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark."**

Der Apostel Paulus schreibt dieses Wort an seine korinthische Gemeinde, nachdem er sie begrüßt, gestraft, belehrt und ermahnt hat. In dem angegebenen Kapitel finden wir eine Ermahnung zur Sammlung von Spenden für die notleidenden Brüder in Jerusalem.

Der Apostel Paulus kannte aber wohl die menschliche Natur und knüpft an die Ermahnung zur Hilfeleistung das Wort: Wachet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark.

Vielleicht könnte ich, wenn ich es versuchen wollte, etwas wie eine Predigt über dieses Wort fertig bringen, doch muß ich mich wegen Mangel an Zeit und Raum auf einige praktische Gedanken beschränken.

Der liebe Bruder Michael Klassen schreibt in der letzten „Rundschau" kurz, aber mit warmem Herzen über mennonitisches Problem in dieser Zeit. Möchten wir es doch alle so ansehen, daß unser eigentliches Problem, an dessen Lösung jeder Mennonit, ja jeder Christ, wo er auch sein mag, beteiligt sein sollte, die Linderung der Not unserer Brüder in Rußland und anderwärts sei.

Was bedeutet es, wenn bei uns mit einer Post 154 Briefe von Rußland ankommen, die alle so ziemlich den gleichen Inhalt haben: Wir gehen unter! Wir verhungern! Wir haben kein Brot! Eilige Hilfe tut Not! oder, Verschmäht unsere Bitte nicht, usw. Oder was bedeutet es, wenn wohl jeder unserer Immigranten, der in Rußland noch Bekannte hat, Briefe erhält, mit der dringenden Bitte um Hilfe. Was bedeutet es, wenn Br. Unruh uns von Deutschland schreibt, daß er in der Flut von Briefen fast erstickt?

Es ist uns aus allem sehr klar: Das alles bedeutet, daß unser Volk in Rußland, wenigstens die meisten darunter, diesen Winter untergehen werden, wenn keine Hilfe kommt.

Der Weg zur Hilfeleistung ist gefunden, wir können durch Pakete über Deutschland oder durch die Torgsinläden in Rußland Hilfe senden. Die Frage wird da laut, ist der Weg auch sicher? Auf diese Frage können wir ja nicht unbedingt mit „Ja" antworten. Vielen ist schon auf diesem Wege geholfen worden, aber bei den verworrenen Verhältnissen in Rußland, bei den brutalen Gesetzen, die von brutalen und gewissenlosen Menschen gehandhabt werden, können wir nicht garantieren, daß unbedingt jede beabsichtigte Hilfe ihr Ziel erreicht.

Aber kann man, wenn der Sturm auf dem Meere wütet und das Signal gegeben wird: „Schiff in Not!" garantieren, daß die Mannschaft, welche das Rettungsboot besteigt, sicher alle Schiffbrüchigen retten wird? Dennoch wird der Versuch gemacht, wenn er auch Gefahr mit sich bringt, und wenn auch das Resultat der Bemühungen zweifelhaft erscheinen mag. Wie oft haben wir schon mit Begeisterung von dem Heldenmut solcher Rettungsmannschaften gelesen. Und wie sollten sie uns anspornen in dem Rettungswerk drüben alles irgend Mögliche zu tun.

Unser natürlicher Sinn möchte Entschuldigungen ins Feld führen: „Das hilft dort doch alles nichts"; „Die Leute drüben müssen doch umkommen, weil unsere Hilfe zu gering ist", usw. Ich glaube wir sollten wohl darüber wachen, daß solche und andere Bedenken uns nicht hemmen in der Erfüllung unserer Pflichten den Notleidenden gegenüber. Die Jünger, welche nur fünf Brote und zwei Fische hatten, legten dieselben in die Hand des Meisters und unter seinem Segen konnten 5000 gespeist werden. Es kann eben nicht mehr verlangt werden, als was wir tun können, aber was wir tun können, muß auch geschehen. Da gilt es: seid männlich und seid stark.

Es sind andere Probleme, die aus der Not in Rußland herausgewachsen sind. Wir haben unsere Nervenkranken in den Heilanstalten hier, 13 an der Zahl. Es werden Bestrebungen gemacht für sie die monatlich einlaufenden Rechnungen zu bezahlen. Wenn sich alle beteiligen wollen, dann kämen wir ohne Zweifel mit 10c. pro Monat für die erwachsene Person aus. Aber da kommen auch die Erwägungen: „Was gehen mich die Kranken dort an"; „Soll ich meines Bruders Hüter sein"; „Laß die eigenen Familien für die Kranken sorgen", usw. Das sind alles sehr selbstsüchtige und kleinliche Erwägungen. Wir alle können uns solche Lage denken, in der auch wir der Hilfe bedürfen würden. Auf jeden Fall denke ich an das Wort des Dichters eines Liedes, das wir so gern singen:

„Bald rufst im schwellenden Jordan auch du,
Wirf mir, o mein Heiland, das Rettungsseil zu!"

Ein weiteres Problem für uns sind die Flüchtlinge in Deutschland, wohl noch 62 an der Zahl. Sie müssen in Deutschland unterhalten werden, es kostet uns das 1 Mark —25c., pro Person per Tag. Auch da kommen die Einwendungen: „Meine Verwandten sind nicht darunter, und was gehen mich die Fremden an?" So spricht die kleinliche Selbstsucht, die nur Interesse für das Eigene hat. Wir haben versucht und versuchen weiter diesen Armen die Möglichkeit zu bieten, nach Canada zu ihren Verwandten zu kommen. Es geht sehr schwer und sehr langsam, wie wir es auch immer anfangen mögen. Wir dürfen sie nicht der Not preisgeben. Auch da gilt es: Seid männlich und seid stark. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Apostel mahnt uns auch, Gutes zu tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Dann haben wir unsere Flüchtlinge in China, die sehnsüchtig warten herübergerettet zu werden. Das erfordert natürlich auch viel Hingabe und Opferfreudigkeit. Dürfen wir die, welche den Schrecken Rußlands entronnen sind, sich selbst überlassen? Sie sind vielleicht den Schiffbrüchigen zu vergleichen, die vorläufig auf einer Felseninsel Rettung gefunden haben und die auf die aufopferungswillige Liebestat der Brüder warten. Wenn wir das vorhin angeführte Bild hier weiter brauchen wollten, dann könnten wir vielleicht sagen: Der Sturm hat sich gelegt, die See ist ruhiger geworden, aber die Rettungsmannschaft ist müde geworden und hat den Mut verloren. Der natürliche Sinn des Menschen spricht da wohl: „Wir können nicht mehr, wir müssen sie ihrem Schiksal überlassen". Der aber, welcher der Mahnung des Apostels folgt, wird nicht unterlassen auch hier wieder alle Kräfte einzusetzen, um die Schiffbrüchigen zu retten.

Ein weiteres großes Problem ist das Problem unserer Reiseschuld. Im 197. Psalm haben wir die Mahnung, daß die, welche der Herr aus der Not erlöset hat, die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut, daß er zerbricht eherne Türen und zerschlägt eisere Riegel. Wenn im Blick auf dieses Problem mancher Anfechtung haben mag, sich um seine Pflicht herumzudrücken, und diese Versuchung ihm vielleicht auch von außen zugeraunt werden mag, möchte dann doch jeder die Kraft finden mit innerer Entrüstung solche Versuchung zurückzuweisen mit den Worten des Meisters: „Hebe dich weg von mir, Satan!" Möchte das Jahr 1933 uns bereit finden auch hier in der Erfüllung unserer Pflicht stark zu sein.

Wir haben ja auch unsere andern Probleme. Da ist die Schulsache, innere und äußere Mission, die Not im Lande, und jeder hat außerdem noch seine eigenen Probleme, die manchmal sehr schwer auf dem Einzelnen lasten.

Ein Feldherr hat einmal vor Beginn einer verhängnisvollen Schlacht seinen Soldaten das Wort zugerufen: „Bürger, heute verlangt der König, daß ein jeder eine volle Pflicht tue!" Als ein anderer Feldherr von dem Feinde aufgefordert wurde, die Festung zu übergeben, sandte er die einfache Antwort zurück: „Wir haben einen König!"

Wenn im Blick auf die Probleme, die dieses Jahr vor uns liegen, manches Herz schwach und zaghaft werden möchte, dann lasset uns alle das Wort des Apostels Paulus beherzigen: **„Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.**

David Töws.

Rosthern, Sask., den 31. Dez. 1932.

Korrespondenzen

Segenstage in Winnipeg.

Vom 27. — 30. Dezember 1392 tagte hier die jährliche Bibelbesprechung in der Kirche der M. B. Gemeinde. Wie in den Jahren vorher, so war auch jetzt der Besuch sehr gut. Die Besprechung war anders veranstaltet, als in den vorigen Jahren. Es wurde nicht ein Buch Heil. Schrift verhandelt, sondern alle vier Tage wurden Vorträge oder Referate über vorherbestimmte Themata gebracht, mit nachfolgender Besprechung. Mit besorgtem Herzen und viel Gebet gingen eine Gruppe von Brüdern an die Ausarbeitung des Programms. War es doch eine neue Art, die von der bisherigen Weise ziemlich abwich, und manche Sorge um den Erfolg stieg in ihren Herzen auf. Doch der Herr ist treu. Er hat die Gebete seiner Kinder erhört und diese Tage **über Erwarten gesegnet.** O, wie fühlten wir die Gegenwart des Herrn, und das Wehen des Geistes! Wie tief griffen einige Themata in das praktische Leben der Gläubigen hinein! Mancher Entschluß ist gefaßt worden, und mancher wird sich aufraffen zu erneutem Anlauf gegen Sünde und Welt. Der Herr möge uns allen helfen mit erneuter Kraft, die Er uns darreichen will, von Sieg zu Sieg zu gelangen.

Eine angenehme Neuerung war die Arbeitsgemeinschaft verschiedener kirchlicher Schattierungen und Richtungen, die sich an der Arbeit beteiligten. So waren auch die Zuhörer aus den verschiedensten Lagern vertreten. Alle fühlten sich eins in dem, dessen Herrlichkeit und Liebe ihnen mit beredten Worten ausgemalt wurde. Wenn wir nun denken, daß ein jeder etwas von dem Gehörten, das sein Herz erfaßt hat, mitnimmt und es verwertet, welch ein Segen kann daraus entstehen! Solche Tage der Besprechung sind gleich einem rettenden Leuchtturm in der Brandung für manchen Bruder oder Schwester, denen im Kampfe die Ermüdung drohte. Manchen kehrt die Freude über ihre Errettung wieder zurück und stärkt sie. — Was die Zugehörigkeit betrifft so waren die Besucher wohl aus sechs oder sieben Lagern vertreten; von auswärts waren von den meisten Ortschaften Teilnehmer erschienen, auch von Whitewater. —

So begleite denn der Herr alle Brüder und Schwestern, die an diesem Segen teilgenommen haben, und mache sie zu Segensträger für andre. Ein jeder verwerte das, was er erhalten hat und teile es weiter mit, das wird nicht nur andere glücklich machen, sondern auch ihn selbst. Der Herr aber mache uns alle wartend „auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes unseres Heilandes Jesu Christi." Tit. 2, 13.

F. F. Isaak.

Plum Coulee, Man.

Ein Bernhard B. Giesbrecht von Arkadak Rußland, meines Bruders Sohn, möchte gerne wissen, ob ich noch lebe, und solches in der Rundschau veröffentlichen. Gott sei Dank, ich bin so nach alter Art so ziemlich gesund, aber leibliche Arbeit kann ich nicht mehr tun, lebe aber schon im neunten Jahr im zweiten Ehestand. Im ersten habe ich bei 55 Jahren gelebt, bin also im vorgerückten Alter, nämlich im 87. Lebensjahr. Wenn er, der Cousin, Näheres von mir wissen will, dann bitte ich brieflich an mich zu wenden. Die Adresse: Plum Coulee, Man., box 46.

Peter Giesbrecht.

Holmfield, Man.

Wünsche dem Editor samt Druckerpersonal und allen Lesern Gottes Frieden und ein dankbares Herz, welches uns oft fehlt!

Ich möchte mit diesem auch nachträglich berichten, wie wir am 25. Sept. ein Erntedankfest feierten, und zwar auf der Farm der Geschw. Abr. Wieben, südöstlich von Lena, Man. Als Festlokal diente der Heuboden, der mit Bänken versehen und mit Blumen, grünen Zweigen und allerlei Früchten geschmückt war. Und die Arbeit war nicht vergebens getan, denn die Plätze wurden so ziemlich besetzt. Während sich die Gäste versammelten, wurde noch Saitenmusik gebracht. Die Feier wurde eröffnet von Br. F. Enns mit Lied: „Laßt die Herzen immer fröhlich," und Verlesen des 50. Psalms, wo der Redner besonders hinwies auf die Dankbarkeit „Bezahle dem Höchsten dein Gelübde." Er erinnerte, daß wir oft im Blick auf die Arbeit, die zu tun sei, mürrisch seien, weil viel Stroh gewachsen, und es wurde die Futternot vom vorigen Jahr vergessen. Laßt uns zu Gott uns nahen mit Danken. Mehrere sprachen sich darauf aus im Gebet. Br. Peter Klassen von Winkler war der zweite Redner. „Stimmt an mit vollem Klang" und Palm 81 waren die Worte, die ihm der Herr geheißen hatte, uns zu bringen und besonders der 11. Vers: „Tue deinen Mund groß auf laß mich ihn füllen,"besonders zum Lobe Gottes, zum Empfang neuer Segnungen. Auch der zweite Redner munterte auf, den Dank nicht zu vergessen. Er wies darauf hin, daß wenn sein Volk wollte gehorsam sein und auf des Herrn Wege gehen, dann wollte Gott nicht nur irdische Güter geben, sondern auch himmlische, wie Liebe und Frieden. Er schloß mit Lied: „Lobsinge, preis o meine Seele."

Dann folgte Br. Joh. Wiens, Winkler mit Lied: „Wir alle Gott und Vater bringen" und Psalm 116. Er wies darauf hin, daß das Leben auch heute ein Fragen ist und so mancher bricht aus in die Frage: Wer wird das alles bezahlen, alle die zeitlichen Schulden? Doch größer ist das Schuldregister bei Gott, unterzeichnet mit dem Blute Christi. Und die Frage: Wie soll ich Gott all die Wohltaten bezahlen? Er schilderte die Not der Glaubensgeschwister in Rußland. Ein anderer Grund zur Dankbarkeit: Wenn ich unterliege, so hilft er mir. Ein großer Unterschied ist zwischen Unterliegen und sich in Sünde stürzen. Er wies darauf hin, daß wir unsere Dankbarkeit beweisen, indem wir des Herrn Kelch nehmen, wenn der auch nicht immer so ist, wie wir denselben wünschen, und dann hingehen und den Namen des Herrn predigen. Letzteres bedeute, von diesem Namen zu reden und auf Seelen einzuwirken. Dazu brauchte nicht immer eine besondere Persönlichkeit sein, das könne und soll jeder tun, der die Kraft des Wortes erfahren. Er munterte auf, dem Herrn die Gelübde zu bezahlen. Und wo immer uns die Gelegenheit geboten wird, auch Bereitwilligkeit zum Geben zu beweisen.

Nach der Mittagspause hatte Br. Peter Klassen das Wort. 1. Petri 1, 6—7; 4, 12 dienten zur Anleitung des, was er uns zu sagen hatte. Der Redner wies hin, daß Kinder Gottes nicht ohne Leiden sein können, und als es der Psalmist nicht ergründen konnte, daß es dem Gottlosen so wohl ginge, ging er in das Heiligtum und merkte auf ihr Ende. Gott versucht nicht zum Bösen, sondern Gott versucht unsern Glauben in der Leidenshitze und prüft denselben, damit er Rechtschafen erfunden werde. Und ewige Freude und Wonne warte derer, die hier mit Jesu leiden. Niemand aber solle leiden als ein Uebeltäter, leide er als ein Christ, so ehre er damit unsern Herrn.

Br. Joh. Wiens folgte anschließend an Mark. 16, 15—16. Er wies hin auf gute Ratgeber, die aber oft nicht so gute Befehlsausführer seien. Der Zweck einer Missionsansprache sei nicht nur zu hören, sondern den Befehl auch zur Ausführung zu bringen. Dazu gehöre, daß wir uns auf dem Platze wüßten, wo uns der Herr hingestellt. Das Missionsfeld ist nicht ein Missionsfeld der Missionare, sondern derer, die sie senden. Die Arbeit ist abhängig von denen, die zurückgeblieben. Der Befehl ist: Gehet hin, und Gott hat Mittel und Weg. Wer diesen Ruf vernommen, der hat nur zu folgen.

Dann folgte ein Gedicht von Br. Rempel: „Bist du bereit." Br. Unger machte noch etliche Bemerkungen und munterte auf, auch im Geben dem Geiste zu folgen, der uns in alle Wahrheit leitet.

Gruß an Heinr. J. Penner. Wenn Du solltest nach Manitoba kommen, so sollst Du uns willkommen sein. Gruß an alle gewesenen Felsenbacher und alle, mit denen wir Stunden des Segens verlebt, auch alle gewesenen und jetzigen Gnadentaler sei der Gruß hiermit abgegeben. Lasset uns wachen, damit wir als die treuen Haushalter erfunden werden.

Grüßend Jakob Löwen.

Riverville, Man.

Da sich in der lieben Rundschau, in den Brief von mir etliche Fehler eingeschlichen haben, so bitte ich dieselben zurechtzustellen. Auf Seite 7, Spalte 2 unten soll es heißen Schwager Heidebrecht stammt von der Molotschna, und nicht Schwester Heidebrecht. Und dann heißt es Klaas Hübert, soll aber Kornelius Hübert heißen (mein Fehler).

Galater 6, 9: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

Gruß von

Ver. u. Anna Harder.

Gesucht.

Frau Anna Hübert (sie ist eine Heinrich Janzens Tochter aus Ladekopp, Molotschna) bittet mich, die Adresse einer gewissen Tina Warkentin, ausfindig zu machen. Letztere war vor Jahren, als Anna Janzen mal zeitweilig krankheitshalber in der mennonitischen Nervenheilanstalt Bethania sich aufhielt, dort Krankenschwester. Diese Schwester Tina Warkentin ist aus dem Dorfe Michelsheim, Memrik gerade vor Ausbruch des Weltkrieges nach Nord-Amerika gezogen. Ihre Adresse ist der Suchenden, jetzt Frau Abram Joh. Hübert, verloren gegangen.

Abr. Hüberts sind von Ladekopp nach Mariawohl gezogen, in der Hoffnung dort besser ihr Brot zu haben; aber auch dort gehen sie, laut ihren beiden Briefen, mit ihren kleinen Kindern und dem 72-jährigen Vater Joh. D. Hübert (der viele Jahre Lehrer gewesen ist) dem sichern Hungertode entgegen. Sie bitten dirngend um Hilfe. Ihre Adresse ist:

Post Bogdanowka, Ukraina, Melitopoljskago Okruga, Dorf Mariawohl. A. J. Hübert.

Andere menn. Blätter werden gebeten, dieses Gesuch auch zu bringen. Auf Wunsch stelle ich die von Hübert erhaltenen Briefe zur Verfügung.

Eingesandt von P. J. Dyck.
Starbuck, Man., box 2

Hepburn, Sask.

Ein Gruß der Liebe und des Friedens zuvor!

Ich will sagen, daß wir beide nach unserem Alter gerechnet, gesund sind; und unsere Arbeit besorgen können. Ich bin sonst nicht schwach, aber die liebe Frau, die ist nicht immer so, daß sie Sonntags mit zur Kirche geht, der Kälte halber, sonst tut sie die Arbeit noch im Hause. Ich hole alles, Kohlen, Holz, und Wasser, daß sie nicht aus dem Hause darf. Wir haben es uns so eingerichtet, daß wir alles nahe am Hause haben auch der Brunnen ist nur 10 Schritte ab. Wir haben es sehr gemütlich, sind im Hause in der warmen Stube und lesen die Zeitungen. Die liebe Frau fühlt jetzt ganz gut. Als ich vor 2 Jahren herkam, war sie sehr schlecht ab, hatte viele Schmerzen zu leiden, doch als wir erst uns verheiratet hatten, dann nahm ich sie in die Arbeit und brachte sie in Ordnung, denn sie hatte es zu schwer mit ihrem Manne, hatte sich überquählt, und weil ich auch ein Knochenarzt bin, so hat der Herr uns viel Gnade geschenkt, daß wieder alles in Ordnung gebracht ist, und sie die Arbeit jetzt mit Lust tut. Ich will auch sagen, daß der Herr mir die Gabe gegeben hat, daß ich schon Tausende Menschen in meinen Händen bekommen habe, und sie zurecht gemacht. Ich will auch sagen, daß ich schon mit dieser Arbeit anfing ,als ich 18 Jahre war. Es war ein Knochenarzt in unserem Dorf, noch in Rußland, der zog auch nach Amerika. Dann war kein Arzt da, so mußte ich dran, und ich war damals 25 Jahre alt. So habe ich von dieser Zeit an sehr viel Arbeit bekommen, und einem manchen die Knochen zurecht gesetzt. Ich habe auch hier sehr vielen Leuten geholfen. Im letzten Jahr waren es über 200 Personen, die gekommen sind und geheilt wurden. **Ich will euch auch sagen, daß ich auch Krebs heile,** habe 3 Sorten Salbe, eine zum Totmachen, die Zweite zum Herauslösen, daß der Krebs herausfällt und die Dritte zur Heilung der Wunde. Es nimmt eine Woche, bis er tot und herausfällt und eine Woche für Heilung der Wunde. Ich fing anno 1903 damit an und habe alle Jahre damit geschafft, habe viele Leute geheilt bis jetzt.

Zwei Fälle möchte ich erwähnen. Ein Mann hatte ihn an der Unterlippe, der andere dicht am Auge an der Nase. Weil Schwester W. Dyck an dem Krebs gestorben ist, so dachte ich, wollte ich Dich bitten, es dort bekannt zu machen. Es nimmt 2 Wochen bis die Leute geheilt. Ich habe 2 Frauen auch geheilt an den Brüsten, eine schon 10 Jahre zurück, die zweite 8 Jahre. Die eine hatte schon 9 Monate in Manitoba bei einem gedoktert, half aber nichts, es wurde immer schlimmer. Ihr war die linke Brust abgetrennt und der Platz war 8 Zoll breit und 14 Zoll. So kamen unsere Freunde zu uns und erzählten, daß ihre Schwägerin schon solange gedoktert habe und alles nichts helfe. Da sagte ich ihnen, sie sollten ihr schreiben, daß sie zu mir käme, vielleicht könnte ich ihr noch helfen. So kam sie dann auch zu mir und ich besah den Krebs und fragte sie, ob der Krebs noch nicht ins Blut innerlich gegangen. Wenn nicht, dann könnte ich ihr noch helfen, und der Herr gab uns die Gnade, daß sie in 2 Wochen geheilt zu ihrer Familie fahren konnte. Diese Leute wohnten 260 Meilen ab. Als diese Frau zu Hause war, wurde es dort bekannt, so bekam ich von dort noch mehr Arbeit, und es kam so weit, daß ich mit den Doktoren zu schaffen erhielt. Ihrer drei kamen eines Tages zu mir und wollten mir das verbieten. Ich hatte gerade einen Mann, dem ich den Kerbs im Gesicht heilte. Ich bat sie, sie sollten doch so gut sein, und den Mann besehen, was damit zu tun sein, und was sie drei mit dem Mann tun würden. Als sie ihn beschaut hatten, fragte ich sie, dann sagten sie dem Mann ist nicht zu helfen. Ja, sagte ich, ihm ist zu helfen. Sie sollten um 3 Tage kommen, dann würde das Stück herausgefallen sein und dann zuheilen. Sagte ihnen auch, sie möchten nach 5 Stellen hinfahren und meine Arbeit untersuchen. Das taten sie, befragten sich bei den Leuten, welche ihnen sagten: wer einen Krebs habe, der solle nur zu H. P. Nickel fahren, der kann den heilen. Dann traf ich die Doktoren. Einer fragte mich, ob ich nicht zu ihm in seine Office kommen wolle, er möchte mich gerne sehen. So ging ich hin und da sagte er, daß sie zu den Leuten gefahren und sie hatten gesagt, daß sie von dem Krebs ganz geheilt seien. Auch daß sie sich einig geworden, mir nichts mehr in den Weg zu legen, ich sollte nur damit so fortfahren. Ja er sagte, daß ich mehr getan als sie, die studiert hätten, das könnten sie nicht, was ich getan hätte. Das war anno 1915, so habe ich viele geheilt bis jetzt. Wenn dort Leute sind, die den Krebs haben, einerlei, ob am Leibe, oder im Gesicht, dann laß sie herkommen. Wenn ihr Blut noch nicht vergiftet ist, dann kann ich ihn heilen. Ich möchte noch vielen Leuten helfen, denn es ist eine schreckliche Krankheit, von dem Kerbs aufgefressen zu werden. Ich würde es auch in den englischen Zeitungen gerne bekannt machen, es sind so sehr viel, die an dem Krebs zu leiden haben. Wenn es die Leute nur wüßten, denke ich, würden sie schon kommen.

Es geht einer nach dem andern, so kommt auch an uns die Reihe, möchten wir doch immer nach oben schauen, und nach dem trachten, was droben ist, wo unsere Heimat ist.

Eure Mitpilger
H. P. Nickel u. Frau Agatha.

(Der alte Bruder H. P. Nickel ist der rechte Bruder meines verstorbenen Onkels Abr. Nickel von Borden. Ich kenne den l. Onkel H. P. Nickel seit ich ein kleiner Junge war. Hier in Canada konnte ich ihn einem Krebsleidenden empfehlen, der dann auch die erwünschte Hilfe finden konnte. Ed.)

High Bluff, Man.

Ein Landmann ich beschäftigt, seine Vorbereitungen rechzeitig zu treffen, als Saatgut zu reinigen, um guten Samen in die von ihm gut zubereiteten Acker zu streuen. Wenn er nun den Samen auf guten Boden und nicht zu spät streut, so darf er wohl, so Gottes Segen dabei ist, auf eine erfolgreiche Ernte warten. Sät er aber nicht guten Samen und sät er noch zu spät und spärlich, so hat er auch wohl nicht auf viel zu Hoffen, oder er bekommt gar nur Härlinge. Ebenso ist es auch auf geistlichem Gebiet. Und das besonders hier zu Lande, da so viele verstreut und auf einzelnen Farmen wohnen, u. viele wohl die meisten nicht die Möglichkeit haben, die Sonntags- und christlichen Festversammlungen (Gottesdienst) zu besuchen. So bleiben also viele Felder brach liegen und werden nicht mit Samen bestreut. Dann ist auch nicht Frucht zu erwarten. Und kommt die Aussaat zu spät, wo die Gemüter der Menschen abgestumpft sind, nicht mehr so recht empfänglich für das Wort, welches geschieht durch zu spärliches Anhören des Wortes Gottes und der Verkündigung des Heils in Christo Jesu. Wir hier bei High Bluff und Portage La Prarie Distrikt haben in drei Jahren 10 Andachten beiwohnen dürfen durch Predigerbesuche. Ein Jahr hat 52 Sonntage ohne Festtagen, ist es dann nicht zuviel, was wir entbehren müssen. Zu dem haben wir schon öfter um Predigerbesuche gebeten, aber oftmals umsonst.

Doch sind auch hier Felder der Aussaat bedürftig, aber es fehlt an Säemännern und auch an Arbeitern, die das Feld zuvor bearbeiten für die Saat, um guten Samen streuen zu können in der Hoffnung, auch gute Ernten erwarten zu können für Zeit und Ewigkeit.

Einsender Jakob Rempel.

Kitchener, Ont.

Könnte ich vielleicht durch Ihr Blatt die Adresse des Herrn **W. H. Dyck** erfahren und zwar möglichst bald? Ich habe etwas Notwendiges an ihn zu schreiben. Ich denke, er heißt Willy Dyck und ist ein Sohn des verstorbenen Dampfmüllers H. F. Dyck, Chortitza, Süd-Rußland. Angaben, bitte zu richten an K. Rempel, 25 Courtland Ave. E; Kitchener, Ont. Danke im voraus!

Grüßend K. Rempel.

Clair, Sask.

den 22. Dezember 1932.

Ich möchte bitten, dieses in der Rundschau aufzunehmen, denn ich habe so viele Briefe erhalten, daß ich sie nicht alle beantworten kann, die aber gerne wissen möchten, wie es mit mir ausgefallen ist.

Der Herr hat wunderbar geholfen, denn er hat auch mir nicht mehr auferlegt, als ich tragen konnte. Wenn ich auch vieles habe aushalten müssen, so hat der Himmlische Vater mir doch die Kraft geschenkt es in Geduld zu tragen, ihm Lob, Preis und Dank dafür. Er hat meine Gebete erhört und mich wieder so weit hergestellt, daß ich schon am 18. Dezember nach Hause fahren durfte. Der Postmann und ein Elevatormann von der Stadt, meine liebe Frau und Sohn kamen mich holen. Von Hause fuhr ich gesund weg und bin 9 Wochen und einen Tag im Hospital gewesen, und komme jetzt als Krüppel nach Hause. Die Kinder standen schon alle am Fenster und schauten heraus, und als sie mich dann hereingetragen und mich auf den Stuhl hingesetzt, kam die eine 5-jährige Susi so vor mir stehen und hat mich so angeschaut, und dann wieder nach den Beinen. Ich sage, nun Susi gib mir doch einen Kuß, da hat sie losgeweint, und die andern weinten auch gleich, und so weinten wir alle, auch die beiden Engländer weinten mit. Es ist ja auch traurig genug, denn ich muß jetzt behandelt werden wie ein Kind, das nicht gehen kann. Der Herr möchte mir doch die Kraft schenken, das Kreuz, das er mir auferlegt, in Geduld zu tragen und nicht zu murren. Ich danke auch allen lieben Geschwistern und Freunden, die unser besonders gedacht haben, auch den lieben Geschwistern bei Foam Lake für die lieben Besuche. Bitte, besucht uns aus ferner, wenn es möglich,

Ich danke einem jeden, der mich besucht hat und bitte, vergeßt unser auch ferner nicht, denn was das alte Jahr uns gebracht, das wissen wir jetzt. Ganz besonders ernst hat der Herr auch zu uns gesprochen, und mein Flehen ist, möchte es nicht vergebens sein. Was das Neue Jahr uns bringen wird, das wissen wir nicht, es liegt dunkel vor uns. Der Herr möchte mir die Gnade schenken, so zu leben, daß ich zu jeder Stunde für ihn zu haben sein möchte. Ich empfehle mich auch ferner der Fürbitte. Ich bitte alle Verwandten und Bekannten, uns doch brieflich zu besuchen.

Nebst Gruß von

Hermann u. Helena Klassen.

Gesucht.

Gerhard Bernhard Thießen schreibt, daß er die Adresse seines Bruders, David Thießen verloren und ihm von seiner Lage nichts berichten kann. Er ist in einer sehr üblen Lage, hat weder Kleidung noch Brot. David Thießen kam im Sommer 1925 in Herbert an, von wo er wohl nach Main Centre ging. Sollte D. Thießen die Rundschau nicht lesen, so kann vielleicht jemand seine Adresse angeben. Danke im voraus!

Seine Adresse ist: Gerhard Bern. Thießen, Post Grodowka, Grischinskij Rayon, Gouv. Ekat., Selo Grodowka.

Heinr. H. Baergen.

Reesor, Ont., box 1

Wingard, Sask.

Wünschen dem Editor samt Arbeitern Freudigkeit und ein gesegnetes Neues Jahr!

Die Geschwister in Rußland leiden große Hungersnot und bitten uns so sehr um Hilfe. Wir selber sind leidend und haben nicht Mittel zu helfen. Meine l. Frau leidet schon über ein Jahr an Hals und Kehlkopf, ist ganz stimmlos. Der Brief der Geschwister lautet:

Fürstenland, Michelsburg.

Wünschen Euch die allerbeste Gesundheit und den Frieden Gottes. Da wir in solch großer Hungersnot leben und nur Lumpen haben anzuziehen und noch den ganzen Kopf voller Geschwüre, kommen wir wieder mit der Bitte, bittet für uns bei guten Leuten oder der Board, vielleicht ist noch Hilfe da, denn wir müssen Hungers sterben, der Hunger tut sehr weh. Wenn alle 5 Kinder bitten, Mama ein Stückchen Brot nur, und ist keins. — Liebe Schwester, bist du noch kränklich, bittet noch so lange für uns als ihr könnt.

Verbleiben in Liebe Eure Geschwister, bis wir uns wiedersehn. Möchte der liebe Gott uns bald erlösen von unserm Jammer, das ist unser Gebet.

Anna G. Gießbrecht.

Unsere Adresse ist: Post Werchnij Rogatschik, Okrug Melitopol, Gouv. Ekat. Selo Michelsburg.

Gerhard A. Gießbrecht.

Weihnachtsfreude.

In tiefem Dunkel gehüllt
Lag Israel längere Zeit,
Kein Trost ihre Herzen erfüllt,
„O helft uns," so tönet es weit.

Schon David bekundet es offen,
Das Auge nach oben gericht't,
Erfüllt von seligem Hoffen.
Kommt Hilfe von Zion uns nicht?

Noch dunkler die Zeiten sich heben,
Die Welt von Verzagen spricht,
Wo ist, der Erlösung uns geben,
Von dem schon die Weissagung spricht?

Es schienen die letzten Strahlen
Des Lichtes, auch zu vergeh'n,
Der Mut war allen entfallen,
In Hoffnung noch fest zu steh'n.

Da plötzlich in schwarzdunkler Nacht
Ein Licht die Finsternis bricht.
Die Hirten, vom Schlafe erwacht,
Sie sehen ein Engelgesicht.

Und hören aus Engelmunde
Verkünden das große Heil:
„Nun", spricht er, „eilt mit der Kunde,
Ganz Israel werd' sie zu Teil."

Denn Jesus ist heute geboren,
Ein Licht dieser finsteren Nacht,
Den Gott Euch als Führer erkoren,
Und Euch zur Erlösung gemacht.

Heut dürfen wir alle uns freuen
Des Heils, das auch uns ist gebracht,
Bis endlich am Ziel dieser Freuden,
Erst recht uns die Freude erfaßt.

Meine Geschwister in Paraguay grüßend zeichnet

Franz W. Falk.

Gediegenes Material

für größere und geschulte Chöre oder für solche, die etwas wirklich Gediegenes einüben wollen!

Wir alle, die wir sonntäglich die Kirche besuchen, haben wir's nicht gerne, wenn ein Abschnitt aus der Bibel uns systematisch ausgelegt wird, wenn wir ein Gesamtbild von dem Verlesenen erhalten, dann können wir den Text im Nachdenken und auch bei Empfang besser umfassen und verarbeiten. Dementsprechend geht's mir beim Studieren an Liedern. Wenn ich genußreiche Stunden haben will, und Kunstgemälde der Musik betrachten will, dann greife ich zu Emil Ruh's größeren Sachen. Meine Empfindungen sind schwer in Worte zu kleiden, aber ich könnte manch ein Wort tiefster Anerkennung von Gesangliebhabern anführen, über die größeren Werke des Schweizer Komponisten Emil Ruh. Seine musikalischen Bearbeitungen verschiedener Psalmen sind überwältigend schön in den mächtigen fff Fugen und in den zarten ppp Schlußakkorden. Ich erwähne hier etliche Werke: „Schaff in mir Gott, ein reines Herz" (Ps. 51); „Der 98. Psalm"; „Psalm 91"; „Anbetung Gottes" (Ps. 95); „Aus Psalm 34"; „Gedenke an Deinen Schöpfer in Deiner Jugend," u. a. Die meisten dieser Werke sind in seinem Liederbuch „Christlicher Liederschatz" enthalten und bilden im Preise von einem Dollar einen Schatz, der das Zehnfache aufwiegt. Prüfet aber alles, und das Gute behaltet.

Mit Sängergruß

Korn. H. Neufeld.

Clinton, Okla.

Br. A. Krökers Winke, in seinem Artikel in der Rundschau, sind anregend. Fast ähnliche Gedanken haben mich auch in letzter Zeit beschäftigt. Man fühlt geneigt einmal persönlich mit den großen Herren in Fühlung zu kommen und sie durch einen ergreifenden Vortrag über: „Where Are We?" etwas aufmerksam zu machen auf unleugbare Tatsachen, denen sie nicht ausweichen können.

Doch ist unsre Hauptaufgabe, einer verlorenen Welt die Botschaft des Heils zu bringen, bis der Leib Christi nach der Vollzahl der Glieder und sein Vollwuchse zur Vollendung kommt, für seine baldige Erscheinung.

Zu Seinen Füßen,

P. E. Penner.

Herbert, Sask.

den 27. Dezember 1932.

Ein Gruß der Liebe an Editor, Freunde, Bekannte und alle, die an dem großen Werke mithelfen. Wünsche auch allen ein gesegnetes neues Jahr!

Wenn wir heute einmal zurückschauen auf das verflossene Jahr, und dann stille werden und uns fragen: Was hat uns 1932 gebracht, Freude oder Leid, oder sogar Tod? —

Wenn ersteres der Fall ist, daß der Herr uns Gesundheit, Brot und Kleidung geschenkt hat, und wir vor so mancher Gefahr bewahrt geblieben sind, haben wir dann auch die Liebe Gottes geschätzt, und sind bußfertig gewesen über unser vergangenes Leben? Oder verachten wir den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? — Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? (Röm. 2, 4). Ich für meinen Teil beuge mich tief, wenn ich an all das denke, was in der Vergangenheit geschehen ist, es sei noch in Rußland, oder auch schon hier in Canada. Ich komme mir wie ein Wunder vor, daß ich noch da bin, es ist Gnade! Viele meines Gleichen sind schon in der Ewigkeit, die mir sehr nahe waren. Und was das Betrübende dabei ist, daß viele kümmerlich in der Verbannung umgekommen sind.

Wir erhielten heute die Nachricht von unsern Kindern aus der alten Heimat (Burwalde), daß von den vor 1½ Jahren Ausgesiedelten aus unserm Dorfe schon nur 2 Männer leben. J. Klassen (Pred.) und Abr. Schapansky. Gestorben sind folgende: Gerh. Klassen (Pred.), Peter Buhr (Diakon), Gerh. Pätkau, Jak. H. Klassen und Abr. G. Klassen, mein Bruder (Pred. der M. B. Gemeinde) Jacob Klassen soll am Waldwege zusammengebrochen sein und dort auch verscharrt (nicht begraben). Noch ein Freund muß erwähnt werden, der damals, als die Nachricht aus der Verbannung nach Burwalde gekommen war noch gelebt hatte, aber auch schon so weit herabgekommen war, daß er schon nicht allein gehen habe können. Es werden sich wahrscheinlich seine Geschwister hier in Canada am allermeisten für ihren Bruder Julius H. Klassen interessieren.

Weil ich nicht jedem Bruder, Freund oder Bekannten der Verstorbenen persönlich schreiben kann, so gedachte ich es durch die Rundschau und den Boten zu tun, damit es rasch ein jeder wisse. Mein Wunsch und Gebet ist, wenn alle, die es lesen werden, Teil nehmen möchten, an dem Verlust der betroffenen Familien, die ihren Ernährer auf so eine schreckliche Art und Weise verloren haben. Lasset uns allesamt dankbar sein, daß wir in einem Lande wohnen, wo Ordnung existiert und wir ungestört unseres Glaubens leben dürfen.

Gruß mit Röm. 8, 1. Euer geringer Bruder

Julius G. Klassen.

(Der Bote möchte kopieren.)

Ein seltsames Weihnachtsfest.

Es ist ja eine alte Sitte, daß man am Weihnachtsfeste einander Geschenke zusendet. Durch diese Geschenke sollen wir ja an das größte Geschenk, das uns je zuteil wurde, erinnert werden, welches uns 1932 Jahre zurück zuteil wurde.

Wohl selten ist jemand ein Weihnachtsgeschenk so wertvoll gewesen, wie es in diesem Jahre einem Betschelor auf Fairholms Fluren war.

Noch nie ist dieser junge Mann, der wohl schon nahe an 30 Weihnachtsfeste verlebt hat, so durch ein Geschenk beglückt worden wie 1932.

Dieses Geschenk wurde durch viel Schreiben von Winnipeg bestellt, von wo wohl auch die meisten Weihnachtsgeschenke kommen. Nachdem ein hohes Sendegeld eingezahlt wurde, sandte man dieses Geschenk auf einem Schnellzuge ab. Eine Nachricht war vorausgesandt an Johann J. Klassen, Fairholm, Sask., daß sein lang ersehntes Weihnachtsgeschenk bereits abgesandt sei, und daß er es Freitag, den 9. Dezember in Empfang nehmen könnte. Selbstverständlich war Mr. Klassen zur bestimmten Zeit am Bahnhof. Sein Geschenk wurde mit größter Sorgfalt auf den Schlitten gebracht und im raschen Trabe ging es der Heimat zu.

Weil nun Weihnachtsgeschenke aber gewöhnlich nicht vor Weihnachten aufgemacht werden, beschloß auch Mr. Klassen sich dieser Regel zu unterwerfen. Er brachte es zu seinen Nachbaren, die einen besonders geeigneten Platz für sein Geschenk hatten. Als nun Johann sein Geschenk so in der Nähe wußte, konnte er es doch nicht aushalten bis Weihnachten, und er beschloß nächsten Sonntag ein Vorweihnachten zu feiern. Um nun seiner Feier ein festliches Gepräge zu geben, lud er seine Verwandten, Nachbaren und Freunde ein. In dem nahebeiliegenden Schulhause sollte die Bescharung stattfinden. Manche Vorbereitung wurde getroffen, das Geschenk wurde nach Möglichkeit geschmückt. In Weiß gekleidet, mit einem netten Schleier und einer Myrtenkrone geschmückt wurde sein Geschenk in den festlichen Saal gebracht. Der Ueberreicher dieses Geschenks war ein Prediger Kliewer. Nachdem man einige Lieder gesungen, kam die Bescherung. Nachdem man noch ein kurzes Wort Gottes betrachtet hatte, wurde Johann J. Kassen mit seinem Geschenk, welches Maria Redekopp, Tochter der Geschwister Wilhelm G.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen

müssen Sonnabend und Anzeigen spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Um Verzögerung in Zusendung der Zeitung zu vermeiden, bitten wir bei Wohnungsveränderungen oder Wechsel der Postoffice immer den Namen der alten wie der neuen Postoffice mit anzugeben.

An die Leser.

Wir ersuchen unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung oder auf dem Umschlag volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet Ihr außer Eurem Namen auch das Datum, bis zu welchem das Blatt bezahlt ist. Bitte helft uns in unserer Aufgabe durch promte Einsendung des Zeitungsgeldes ein Jahr im voraus, wie's Bedingung ist, um uns die Möglichkeit zu geben, Euch weiter zu dienen.

Redekopp, Winkler, Osterwik beschenkt, indem der Prediger sie traute. Nach der Trauung folgte noch ein schönes Programm. Durch Lieder des Chors, Gedichte und Glückwünsche warmer Freunde, wurde das Fest gefeiert, und Gott, dem man alles zu verdanken hatte, wurde verherrlicht. Auch ein bescheidenes Mahl diente zur Vervollständigung der Feier. Doch musterhaft war der Schluß. Trotz all der Freuden hatte man den Spender aller guten Gaben nicht vergessen. Mehrere ältere Geschwister sprachen im Gebet ihren Dank für so ein Weihnachtsgeschenk aus und baten auch gleichzeitig um reichen Segen für das neue Paar. Am Abend hatte man noch ein reiches Jugendvereinsprogramm und überwältigt von der Liebe der Freunde und dankbar dem lieben Gott, fuhren die jungen Leute heim. Sie empfanden, was der Psalmist in Psalm 118, 24 sagt: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat." Nachholend wünschen wir ihnen Gottes reichen Segen.

Ein Leser.

Von Waldheim, Sask., ist die Nachricht eingelaufen, daß der alte

Bruder David Dyck,

Aeltester der Mennoniten Brüdergemeinde, jetzt in seinem 87. Lebensjahre, selig im Herrn entschlafen ist. **Der Herr tröste die liebe alte fast hilflose Schwester.**

Einladung.

Am 21. und 22. Januar 1933 findet eine Bibelbesprechung, Thema „Endereignisse" nach 2. Thessalonicher und anderen Schriftstellen, in der Kirche zu La Salle statt. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Ausländisches

An das Hilfskomitee!

Da wir schon viel von Ihrer Mithilfe gehört haben, bitte ich Sie auch um eine Mithilfe, denn ich bin mit meiner Familie in großer Not. Vor einem Jahr wurden wir von Haus und Hof vertrieben. All unser Hab' und Gut blieb liegen und stehen. Zudem bin ich Witwe und habe zwei kranke Kinder. Die älteste Tochter ist ein Krüppel, ist ganz arbeitsunfähig. Der älteste Sohn ist noch schlimmer dran. Muß ganz bedient werden, kann sich nicht allein anziehen, auch nicht essen, hat chronische Gehirnentzündung und Veitstanz. Menschlich genommen, sehen wir nur Hunger vor uns. Die Produkte sind nicht zu bezahlen und ist auch kein Geld. Setzen durften wir nichts. Unsere Lage ist sehr schwer, leben nur von gekochtem Welschkorn, aber der ist nicht mehr zu haben. Daher bitte ich um eine kleine Hilfe. Im voraus dankend

Sara Neufeld.

Selo Landskrone, P. O. Leßnoje, Melitop. Okruga, Molotsch. Rayona.

Bin eine arme Mutter von 4 noch kleinen Kindern. Habe gearbeitet und geschafft von früh bis in die Nacht, um Brot für uns zu haben. Verkauften, was eben möglich war zu entbehren und erreichten so glücklich den Sommer. Hofften die Gesundheit meines lieben Mannes, der sehr leidend ist, würde sich bessern, und mit vereinten Kräften würde es vielleicht im nächsten Winter leichter gehen. Waren doch die Getreideaussichten ganz gut. Doch die Gesundheit meines Mannes wurde nicht besser, zudem ist fast alles Getreide fortgefahren. Da alles auf den Verdienst der Arbeitstage verteilt wird und wir solche sehr wenig haben, bekommen wir kein Mehl mehr heraus. Unser Lohn ist dahin, sind schon zwei Monate ganz ohne Brot. Das Herz blutet mir, wenn ich der lieben Kleinen Weinen ansehe und ihnen kein Brot bieten kann. Weder Nahrung noch genügend Kleidung, so steht man da und fühlt, daß der Winter da ist. „Ach Gott, erbarme Dich, indem Du uns durch gute Menschen Hilfe erteilst," so steigt auch mein Gebet beim Schreiben dieses Briefes empor. Würde ihnen so dankbar sein für eine kleine Hilfe, und der Herr möge es Ihnen lohnen und vergelten.

In Liebe eine arme bittende Mutter

Greta und Peter Isaak.

Melitop. Okruga, Molotsch. Rayona, P. O. Gnadenfeld, Selo Pordenau, Peter Franz Isaak.

Ich will versuchen, meine Gesundheit durch eine kleine Bitte zu stärken. Würde es möglich sein, mir etwas mitzuhelfen? Ich bin von Natur ein schwaches Mädchen, bin soeben aufgestanden aus dem Krankenbett. Schwere Arbeit darf ich nicht tun, denn dann bin ich gleich krank. Ich bin die älteste Tochter, bin 15 Jahre alt und soll auch schon im Stande sein, die kleinen Geschwister zu ernähren. Mutter ist immer krank, sie leidet so sehr an Herzkrankheit, zu Zeiten ist's, als wenn sie ganz weg bleibt, dann erholt sie sich wieder. Arbeit ist so schrecklich viel, an kein Ende zu denken; mit dem Essen wird's aber immer weniger. Würde es möglich sein, uns etwas mitzuhelfen? Ich würde sehr bitten, die Hilfe durch den Torgsin in Berdjansk zu senden. Im voraus herzlichen Dank!

Meine Adresse: Melitop. Okruga, Molotsch. Rayona, P. O. Gnadenfeld-Bogdanowka, Kol. Pordenau, Sara Jw. Friesen.

Da ich mich in großer Verlegenheit wegen Lebensmittel befinde, so wage ich es denn und schreibe an Sie um etwas Mithilfe. O bitte, stellen Sie sich mal vor, mein armes Mütterchen ist krank an Asthma, der Vater ist im Gefängnis. Ich bin 15 Jahre alt, muß von morgens bis abends arbeiten. Die kleinen Kinder sind dann auf sich angewiesen. Und dann komme ich nach Hause und da ist nichts zu essen. O, wie das schmerzt, wenn die armen Kleinen bitten: gib mir doch ein Stückchen Brot. Das Herz blutet, doch ich kann nichts geben. O bitte, erbarmen Sie sich doch und helfen Sie mir! Wenn Sie etwas mitteilen können, dann bitte es an den Torgsin in Berdjansk zu senden.

Melitop. Okrug, Molotsch. Rayon, P. O. Gnadenfeld, Selo Pordenau, Elsa J. Löwen.

Geliebte Freunde! Verzeiht uns, daß wir Euch wieder belästigen. Ich habe den 15. Oktober einen Brief an Euch geschickt und zu meinem Vater, habe aber bis heute noch keine Antwort bekommen. Uns geht es sehr arm. Es mangelt an Kleider und besonders an Produkten. Der Winter ist hier und haben mit einem Wort nichts. So will ich Sie bitten, wenn es möglich ist, uns etwas zu schicken. Mein Mann ist Arbeiter in der Fabrik, verdient aber nur einen sehr kleinen Lohn. Haben 4 Kinder. Ich bin immer kränklich, so daß ich nicht auf Arbeit gehen kann. Ich bitte Sie, meine Bitte nicht zu entsagen.

Gorod Saporoshje, Tschertwonogwardejskij Dom 29, Kw. 4. Herman Heinr. Klassen.

Weil die Not treibt und es mangelt an Nahrungsmitteln, so gab Gott mir den Gedanken, mich an Sie zu wenden. Ich bin eine alte Frau von 70 Jahren, bin schwach und krank und Brot ist knapp. Sagen Sie bitte meine Bitte nicht ab. Mit Gruß von Katharina Rehahn.

Melitopolsk. Okrug, Molotschansk. Rayon, P. O. Gnadenfeld, Selo Schardau.

Ich erhielt vor etlichen Tagen einen Brief von meinem Onkel Gerhard Willms, Fürstenwerder, Süd-Rußland, in welchem ich gebeten werde, die Adressen seiner Freunde, Isaak Töws, früher Fürstenau und Heinrich Suckau, früher Rückenau, zu erhalten. Um mich meiner Aufgabe zu erledigen, bitte ich benannte Personen, ihre Adressen an mich, G. Quiring, Namaka, Alta., zu schicken.

Sie werden sich wohl sehr wundern, daß so ein fremder Mann an Ihnen schreibt, aber Not bricht Eisen. Der Tod ist vor unsern Augen. Es steht geschrieben, „wenn die Not am größten, ist Gottes Liebe am nächsten". Auch „wer da bittet, dem wird gegeben". Darum, lieber Onkel, komme ich im Namen Gottes und bitte um eine kleine Mithilfe. Ich denke, Sie werden die Bitte ein paar alter Leute nicht abweisen. Wir danken Ihnen herzlich im voraus.

Melitop. Okrug, Molotsch. Rayon, P. O. Leßnoje, Kol. Waldheim, Joh. Joh. Kruggel.

Cartwright, Man.

Ersuche Sie hiermit, einen kurzen Auszug aus einem Brief in die Spalten der werten Rundschau aufzunehmen. Wir erhielten den Brief von unserer Tante, Witwe Susanna Berg. Sie ist die Tochter des verstorbenen Johann Rahn, Alexanderwohl, Süd-Rußland.

„Wir schauen sehr trübe in die Zukunft. Wir würden gerne Hilfe sehen, aber von wo? Was wir noch haben, werden wir wohl noch abgeben müssen. Mais mußten wir schon abgeben. Brot haben wir schon über einen Monat nicht gebacken, ist auch nicht zu denken, daß wir noch was bekommen werden. Kartoffeln hatten wir im Garten wenig gesetzt, mußten viel abgeben, so daß sie bald alle sind. Doch ich will nicht murren, der alte Gott lebt noch, er wird auch nicht mehr auflegen als ich tragen kann. Er hat bis hieher geholfen und wird auch weiter helfen, wenn wir ihm nur vertrauen. Kannst Du, Jakob, durch die Rundschau nicht meine Freunde in Manitoba aufsuchen? Es sind: Peter, Gerhard, Jacob, Abram, Heinrich und Isaak Rahn, Aron Friesen und Peter Olfert. Wenn Du kannst, dann suche bitte Hilfe für mich. Die Zukunft liegt sehr dunkel vor uns, wir werden noch sehr hungern müssen."

So weit der Brief. Sie hat 2 Pflegekinder. Der Pflegesohn ist verunglückt bei einem Motor und liegt sehr verschlagen auf dem Krankenbett. Ihre Adresse ist wie folgt: Melitop. Okrug, Molotsch. Rayon, Kol. Alexanderwohl, Susanna Berg.

Herzlich grüßend Jacob Pötker.

Da wir einen Brief von Frau Susie Heinrich Unruh, Gnadenfeld an Mariechen Jakob Abr. Janzen, auch aus Gnadenfeld, haben, so würde Sie, oder jemand, der ihre Adresse weiß, so gut sein und uns dieselbe schicken. Im voraus besten Dank. Henry Hübert.

964 Donald St., Moose Jaw, Sask.

Werte Freunde und Verwandte! Da unsere Gedanken zu Euch wandern, so wollen wir versuchen Eure Adressen zu ermitteln. Ich bin Kornelius Fast und meine Frau ist eine geborene Voth. Haben früher in Seljonoje gewohnt. Die Mutter war eine geborene Reimer. Der Vater hat in Berdjansk gewohnt. Gestorben sind beide in Seljonoje, Orenburg. Lebt Onkel Heinrich und Gerhard Fast noch? Ei deren Kinder? Anna Fast war verheiratet mit einem Krank, lebt sie noch? Ei Abram Schierling? Vielleicht kann er uns ein wenig behilflich sein. Unsere Familie besteht aus 8 Personen, der eine ist schon in der Roten Armee, die anderen sind noch bei uns.

Die Zukunft liegt dunkel vor uns und darum bitten wir uns, wenn möglich, eine Gabe zukommen zu lassen.

Korn. Korn. Fast.

U.S.S.R., Sredjne-Wolshskij Kraj, Orenburgk. Okruga, Pokrowskogo Rayona, P. O. Pretaria.

Wir haben in Amerika Onkel und auch Tanten,, haben aber nicht ihre Adressen, bitte diese in der Rundschau zu suchen. Es sind Jakob Andreas Buller, früher Waldheim, Post Gnadenfeld. Sie zogen mit den ersten Immigranten nach Amerika. Ich bin die Tochter der verstorbenen Schwester an Jakob Buller, Katharina Buller. Jetzt will ich Ihnen noch meine Lage schildern. Wir sind eine Familie von 7 Seelen. Mein Mann arbeitet Tag für Tag, aber er kann unmöglich die Kinder versorgeen. Ich selbst bin lungenkrank und kann nicht arbeiten und so müssen wir beinah umkommen, wenn wir nicht bald Hilfe bekommen. Deshalb bitte ich Sie nochmals, unsere Bitte nicht abzusagen und unsere Briefe in der Rundschau zu veröffentlichen. Es bittet Sie Anna Abr. Dück.

Unsere Adresse: Melitop. Okrug, Stanzija Swetlodoljinskaja, P. O. Orlowo, Selo Lichtenau, Anna Abr. Dück.

Geehrter Onkel Fast! Da schon viele von Ihnen Hilfe bekommen haben und alle Tage bekommen, so will ich mich auch an Sie, geehrter Onkel, wenden, denn ich weiß sonst keinen Ausweg mehr. Will Ihnen meine ganze traurige Lage schildern. Unsere Familie besteht aus drei Seelen, mein Mann, ich und ein dreijähriges Kind. Unsere Familie ist zwar nicht groß, aber mein Mann ist krank an Tuberkulose und kann nicht arbeiten. Ich kann auch nicht auf Arbeit gehen, da ich meinen Mann und Kind bedienen muß. Deshalb wende ich mich an Sie mit der Bitte, uns eine kleine Sendung zukommen zu lassen. Ich würde Ihnen tausendmal Dank sagen. Bitte Sie nochmals, unsere Bitte nicht abzusagen, denn wir sind in großer Not und wissen nicht, wie wir leben sollen. Unser nächster Torgsin ist in Melitopel, da kann man alle Lebensmittel bekommen.

Unsere Adresse lautet: Melitop. Okrug, Molotschansk. Rayon, P. O. Orlowo, Selo Lichtenau, Heinrich Penner.

Da wir gehört haben, daß sie so manchen in der Not geholfen haben und wir in große Not geraten sind, dadurch daß mein Mann uns für 2 Jahre genommen wurde und er auch hungern muß, so bitten wir Sie von Herzen, wenn es möglich ist, uns auch durch Gottes Gnade eine Hilfe zuteil werden lassen. Mein Mann ist schon 3 Monate weg und ich bin mit den 4 Kindern allein geblieben. Die Ernte war so schwach, daß wir uns die Zeit über noch nicht satt gegessen haben. Wenn uns nicht auf irgend eine Art geholfen wird, müssen wir verhungern. So bitten wir Sie sehr, uns in unserer Not zu helfen. Einen herzlichen Dank im voraus. Der Herr vergelt's Ihnen tausendmal, was Sie an den armen Rußländern tun. Zum Schluß einen herzlichen Gruß von

Margareta J. Friesen.

Rückenau.

Der in Rußland erscheinenden „Deutsche Zentralzeitung" vom 10. Dezember 1932, entnehmen wir folgende Bekanntmachung:

Die Staatliche Aktiengesellschaft „Intourist"

gibt hiermit bekannt, daß sie Aufträge für die Regelung der Ausreisedokumente aus der U.d.S.S.R. von Personen entgegennimmt, die sich für ständig im Auslande niederlassen wollen. **Alle Gebühren und Auslagen werden vom „Intourist" in ausländischer Valuta erhoben. Der Preis eines Reisepasses für Werktätige beträgt 500 Rubel, für alle übrigen Bürger — 1000 Rubel.** Alle Auskünfte über die Ausreise aus der U.d.S.S.R. zum ständigen Aufenthalt im Auslande werden von den Büros und Abteilungen des „Intourist" oder unmittelbar von der Verwaltung des „Intourist," Moskau, Kusnezchi Most 20, Abteilung: Personenverkehr, erteilt.

Die Adressen der Abteilungen des „Intouroist" in der Provinz:

Leningrad, Lassalle-Straße 1, Hotel „Europa."

Gorki, Sowjet-Platz, Hotel „Rossia."

Stalingrad, Hotel „Lux."

Sewastopol, Karl Marx Straße 32.

Jalta, Lenin-Straße, Hotel „Leningrad."

Rostow am Don, Engels-Straße 55.

Charkow, Tewelew-Platz 30.

Kiew, Karl Marx-Straße 5, Hotel „Continental."

Odessa, Puschkinskaja 15, Hotel „Tscherwonnaja."

Minsk, Komsomolskaja 20.

Wladiwostok, Prospekt des 25. Oktober, Hotel „Solotoj Rog."

Tiflis, Rustavelli-Straße, Hotel „Orient."

Baku, Malygin-Straße, Hotel „Nowaja Jewropa."

Batum, Kutaiß-Straße 8, Hotel „International."

(Eingef. von Frau Maitrag, Wpg.)

Waldheim, 25. Nov. 1932.

Liebe Mutter! Wünschen Dir die beste Gesundheit, deren wir uns noch erfreuen dürfen. Da ich heute eine freie Stunde habe nach 9 Uhr abends, so will ich etwas schreiben. Bis 9 Uhr abends muß ich auf der Post in der Sparkasse arbeiten. In dieser laufenden Woche arbeitet bei uns hier im Halbstädter Rayon die Auswärts-Session des Ekaterinoslawer Kreisgerichtes. Man hat eine Person aus Alexandertal fürs Aehrensammeln zum Tode verurteilt, noch eine andere für dasselbe Vergehen auch zum Tode, aber angesichts seines hohen Alters ihn zu 10jähriger Kerkerstrafe begnadigt. Den gewesenen Hierschauer Hirten für's Getreidestehlen im Kleinen auch zum Tode verurteilt. Morgen abend ist das Gericht für J. J. Gossen aus Hierschau, den gewesenen Obermüller aus Neufelds Mühle von Alexenderwohl. Es wird ihn auch hart betreffen.

Sollte für unsere Generation keine Rettung mehr sein? Wenn man wenigstens satizuessen hätte. Heute regnet es schon den ganzen Tag über und noch ist auf Stellen das Getreide nicht alles gedroschen. Auf unserer Steppe liegt auch noch über 100 Haktar Magar- und Sudangräser ungedroschen. Es ist Futter für die Mäuse, deren es schrecklich viel gibt.

Mit vielen Grüßen verbleiben wir Deine Kinder und Großkinder

E. A. Unruh.

Waldheim, 10. Dez. 1932.

Liebe Mutter! Es ist schon ein paar Tage, daß ich Deinen Brief erhalten habe und schulde Dir die Antwort. Die ganze Woche bin ich nicht einmal früher wie 12 Uhr nachts liegen gegangen, immer vernommen in Geschäftssachen. Wenn ich anno 1925-26 so gearbeitet hätte, hätte ich dreimal so viel verdient wie jetzt. Ich habe vorigen Sonntag aus dem Torgsin für uns 30kg. Mehl und 5kg. Zucker geholt. Das Geld dazu haben uns Susas Freundschaft, Reimers, überwiesen. Wie dankbar sind wir jetzt wieder für diese Hilfe, die uns unser Leben weiter fristet. Im vorigen Briefe schrieb ich Dir, daß wir aus dem Artell 14 Pud Welschkorn erhalten hatten. Eines Tages erhielt ich aber einen Zettel, davon 10½ Pud wieder zurückzuerstatten. Wir hatten aber schon mehr als 3½ Pud verbraucht. So blieb es 2—3 Tage still und dann kam ein Fuhrwerk und nahm alles übrige weg, noch sogar in meiner Abwesenheit. So machten sie es noch bei vielen anderen. Deshalb kam mir diese Sendung von Reimers sehr zur Zeit. Ich schulde ihnen noch den Dank dafür, den ich ihnen nächstens aussprechen werde.

Grüßend Deine Kinder.

Auszug aus einem Rußlandbrief.

Liebe Mutter! Erhielt dieser Tage einen Brief von D. Er irrte herum, arbeitet jetzt, verdient aber nicht soviel, um selbst auszukommen. Frau und 5 Kinder sind hier bei uns in W. Er weiß nicht, wo sie sind und fragt nach ihrem Aufenthalt. Schon Monate lang lebten T. und 5 Kinder von Kraut, Beeten und Kürbisse. Die Kinder gehen betteln und wer kann geben? Wenn ich alles betrachte, was sich in den letzten Monaten hier ereignet hat, dann grault einen davor. Die Kinder wollen unserm Trösten nicht mehr glauben (8- und 10jährige). Sie fragen, wann können wir zu Großmama fahren? — — —

So weit der Brief. Wird sich noch einmal ein Mann, wie Aelt. Dav. Töws finden, der sich ins Mittel legt? Und wird es helfen? Die vielen unbezahlten Reiseschulden bilden einen Riegel vor den Türen. Dem Herrn sei Dank, durch Seine Gnade und meinen guten Willen und tüchtigen Fleiß gelang es mir, unsere Reiseschuld für drei Personen in 3 Jahren abzuzahlen. Die Familienglieder mußten auch einen Teil dazu geben und noch eine 25 Dollar Spende machten es bei großer Sparsamkeit möglich, diese Ehrenschuld abzutragen. Wie hätte ich es jetzt wohl tun können, denn in den letzten 3 Jahren ist mir Kummer, Elend, Krankheit und Tod, dazu Arbeitslosigkeit in großem Maße beschert worden. Hes. 9, 4—6 und 14, 22 geben mir eine leise Hoffnung, aber wie? Ohne jegliche Aussicht. So denken mit mir vielleicht noch andere Mütter, die nur noch ein Kind haben und das im Lande der Schrecken.

Gruß aus dem Leserkreise.

Wir bitten um Unterstützung. Ich bin krank und können uns nicht mehr weiter helfen. Unsere Lage ist schwer. Wir suchen Hilfe. Erbarmt Euch unser. Nehmen Sie diese Bitte an. Nehmen Sie es uns nicht übel. Die Not treibt uns dazu. Gott bewahre Sie alle davor. Hunger **tut weh!** Wir müssen es schon zum zweitenmal erleben. Uns ist angst vor dem Hungertode. Möchte dieser Hilfsruf nicht umsonst sein. Nun wir hoffen, Sie werden mitleidig sein und uns Hilfe senden. Gott wird Ihnen Freudigkeit dazu geben. Es wird Ihnen im Himmel wohlbelohnet werden. Es wird Ihnen nicht gereuen. Die Kinder bitten kläglich: Bitte ein Stücklein Brot! Erbarmt Euch um der kleinen Kinder willen. Die können es nicht verstehen, warum es so ist. Wenn Sie es sollten möglich machen und uns etwas Hilfe senden, so schicken Sie es an den Torgsin in Melitopel.

Ihre im tiefen Elende befindenden Freunde Abram u. Lydia Penner.

Unsere Adresse: Melitop. Okrug, Molotsch. Rayon, Post Orlow, Selo Rückenau, Abram Abr. Penner.

Dieweil ich erfahren habe, daß Sie für Hungrige aus Mitleid und Erbarmen eine Mithilfe senden wollten, so bitte ich, ob Sie so freundlich sein wollen, auch uns alten Leuten, die wir schon über 70 Jahre alt sind, auch eine kleine Mithilfe senden wollen. Der Herr sagt in Seinem Wort, was ihr einem der Geringsten getan habt, daß habt ihr mir getan. Wir sind von den Geringsten, die nichts Gutes von uns aufzuweisen haben. Nun liebe Freunde, wir danken ihnen im voraus. Wir wollen hoffen. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Der nächste Torgsin bei uns ist in Melitopel. Bitt, bitte, lieben Freunde, laßt uns nicht außer Acht. Bitte, vergeßt uns doch nicht. Der Hunger tut weh. Unsere Adresse lautet: Melitop. Okrug, Molotsch. Rayon, P. O. Molotschansk, Selo Rückenau. Christian David Hübert.

Werte Missionsfreunde! Bin seit Jahren Arbeiter und verdiente mir das Brot für mich und meine Familie. Doch sind wir jetzt etliche Monate in schwere Verhältnisse geraten. Meine Gattin ist seit 4 Monaten krank nach der Geburt von Zwillingen. Diese Kleinen sind es, die mich dazu bewegen mit einer Bitte um eine geringe Gabe zu Ihnen zu kommen. Die Mutter kann die Kleinen nicht ernähren und ich habe nicht die Möglichkeit für mich und meine Familie das Brot zu verdienen. Da wurde ich durch mitleidige Freunde auf Sie hingewiesen. Bitte doch, wenn es möglich ist, unsere Bitte nicht zu verschmähen.

Peter Js. Koop.

Melitop. Okrug, Molotschansk. Rayon, P. O. Leßnoje, Der. Friedensdorf.

Da ich schon so Vieles von ihrer Mithilfe gehört habe, so habe ich lange hin und her gedacht, bis ich mich entschloß, auch um ihre Hilfe zu bitten, denn der Hunger tut so weh. Will übrigens nicht viel Klagelieder singen und so werde ich Ihnen hier meine Verhältnisse klar legen. Bin selber eine alte Frau 67 Jahre alt, mein Sohn 32 Jahre, ist nicht gesund, auf 50% herzkrank. Dann sind noch zwei Enkelkinder, das eine 5 und das andere 3 Jahre, zudem ist mein Sohn auf 6 Monate Zwangsarbeit verurteilt, so daß die Lage ziemlich schlecht bei mir ist und so bitte ich, wenn Sie können mir etwas mithelfen, ich würde es mit größtem Dank annehmen. In der Hoffnung, daß Sie sich meiner Bitte annehmen, sende ich hier meine Adresse:

Melitop. Okrug, Molotsch. Rayon, P. O. Bogdanowka, Selo Pordenau. Gertruda Joh. Quiring.

P.S. Wenn Sie mir etwas schicken bitte es nach Berdjansk zum Torgsin zu schicken.

Da ich Ihre Adresse erhalten habe, wollte ich Sie bitten, ob es möglich wäre auf meine Adresse eine kleine Sendung zu schicken. Ich würde nicht darum bitten, aber ich bin notbedürftig. Ich verbleibe Daniel Ferdinand Korgelender.

Melitop. Okrug, Molotschansk. Rayon, P. O. Leßnoje, Kol. Waldheim.

Todesnachricht

Hillsboro, Kansas, 27. Dez. 1932.

Wünsche allen ein glückliches Neujahr! Ich will noch mal am Schlusse dieses Jahres einen Bericht von hier einsenden. Wunderbar hat der Herr bisher geholfen. Ihm die Ehre dafür. Die Weihnachten sind wieder vorüber, haben so manches hören dürfen durch die Kinder. Es ist nur schade, daß alles ins Englische übergeht. Wir Alte können es nicht mehr wehren, ist doch das Deutsche viel reichhaltiger, und dazu unsere Muttersprache.

Auch hier wechselt Freude mit Leid, denn am 13. Dezember erhielten P. J. Janzen und Schreiber dieses, ein Telegramm von Hooker, Okla, von Br. John Janzen „Mutter tot, Freitag Begräbnis." Wir bemühten uns, daß wir hinkämen, es gelang uns auch nach langen Bemühungen, einen Mann zu bekommen, der mit uns per Auto dorthin fuhr. Es sind über 300 Meilen. Ihre Urgroßtochter, Tina Janzen und John Janzen, nahmen die Gelegenheit wahr und fuhren auch mit hin. Wir kamen dort Donnerstag um ½5 Uhr an, es schneite dort so viel, daß bis 8 Zoll Schnee überall lag. Die Kinder fuhren noch zur Nacht nach Texas zu ihrem Br. Abr. Janzen und Onkel Gerh. Regier, dort war noch viel mehr Schnee.

Das Begräbnis fand Freitag statt, von der Kirche der Menn. B. Gemeinde. Im Hause wurde noch eine kleine Andacht gehalten von Rev. Pauls. Um 2 Uhr fand das Begräbnis statt. Reden wurden gehalten von Br. Pauls, die Verstorbene war seine Mutter. Pred. P. Balzer sprach in der Landessprache, dann wurde die Leiche nach dem Friedhof getragen, wo sie neben ihrem Gatten beerdigt wurde. Ich sage noch allen, die mit uns getrauert und mitgeholfen haben, ein Dankeschön.

Sonntag, am 4. Dezember, waren Peter Vargens beide des Abends in der Kirche, als sie dann auf dem Heimwege über die Straße gingen, wurden sie von einem Jungen umtergefahren, wurden dann beide ins Hospital gebracht. Sie war wohl nicht sehr verletzt, ihr Mann starb am 2. Tage im Alter von etwas über 82 Jahre. Solches ist eine Warnung.

Sonntag, am 11. Dezember, starb der alte Aelt. John Both, Ebenfeld, von der M. B. Gemeinde, im Alter von über 88 Jahren. Er wurde von seiner jüngsten Tochter und seinem Schwiegersohne, aufs beste gepflegt, so lange sie konnten, die letzten paar Monate war er bei seinen Kindern Andres Bothen.

John K. Hiebert, der Leiter der Ebenfelder Gemeinde, ist auch kränklich. Wie es den Anschein hat, kann es in Herzwassersucht übergehen. Er muß zu Hause bleiben.

Wir hatten vor Weihnachten ziemlich Schnee und Regenwetter, in den Feiertagen wurde es schön; aber die Wege in der Gegend sollen schlecht sein, wo nicht der Hochweg geht.

Gestern waren meine Kinder H. F. Adrians hier und erfreuten den einsamen Vater, der schon dreimal allein hat Weihnachten feiern müssen, aber es folgt bald ein Wiedersehen in der seligen Ewigkeit, möchten wir nur treu bleiben bis ans Ende. Es herrscht hier ziemlich viel Krankheit, es wird nur die Flu genannt. Nachbar F. Scharpings, unseres Postmeisters Frau, ist schon viele Monate im Schmerzenstigel, denn ihr wurde seiner Zeit das Bein unter dem Knie abgenommen, nun ist das andere auch so schlecht geworden, daß sie oft Untersprützung haben muß, auch soll sie noch die Zuckerkrankheit haben. Wollen der Leidenden mehr im Gebet gedenken, wir, die wir noch gesund sind.

Ich möchte noch das Lebensverzeichnis der lieben Mutter geben. Unsere liebe Mutter war Witwe Jakob Janzen, geb. Maria Eitzen, Süd-Rußland. Sie wurde geboren im Jahre 1838 am 2. Februar alten Stils. Sie wurde ein Glied der Lichtenauer Kirche. Im Jahre 1860 am 31. Mai reichte sie unserm Vater, der Witwer war, die Hand fürs Eheleben. Sie haben über 63 Jahre zusammen Freude und Leid getragen, haben auch viele schwere Zeiten durchgemacht. Als dann die Auswanderung nach Amerika kam, schlossen sie sich im Jahre 1876 auch an. Ihre Wirtschaft und alles wurde nur billig verkauft. Sie kamen dann hier in Newton, am 1. August, ganz mittellos an. Sie wurden dann von ihren Geschwistern aufgenommen. Onkel Dahl half dann mit, daß der Vater von der Eisenbahn 80 Acker Land kaufte, 4 Meilen Süd von Lehigh. Im Jahre 1879 wurden die Eltern von Prediger H. Ehrlich getauft und wurden somit Glieder der M. B. Gemeinde. Im Jahre 1882, im Sommer, traf es sich, daß der Blitz ins Haus einschlug und traf die Mutter und 2 Geschwister. Die Mutter hat wohl lebzeitlich etwas davon gelitten, denn wenn ein Gewitter aufstieg, das fühlte sie schon lange vorher und saß dann so nachdenklich. Sie stand immer bei Gewitter auf.

Als das Land bei Hooker, Oklahoma, besiedelt wurde, nahm Sohn Johann eine Heimstätte auf. Im Jahre 1906 gingen die Eltern auch dorthin. Dann starb Sohn Jakob im Alter von 25 Jahren am Typhusfieber, das war ein harter Schlag. Sie haben dann da zusammen mit ihren Kindern gewohnt, die auch treulich für ihren Unterhalt gesorgt haben. Der Vater ging der Mutter 9 Jahre und 4 Monate im Tode voran. Kinder wurden ihnen geboren, neun: sechs Söhne und drei Töchter. Drei Söhne und eine Tochter sind ihr im Tode vorangegangen. Sie hinterläßt 9 Großkinder am Leben. Vier sind ihr im Tode vorangegangen. Urgroßkinder wohl 45 am Leben, 4 sind ihr im Tode vorangegangen. Sie hat 7 Jahre somehr im Bett leidend, zugebracht, hatte aber noch ein gutes Gedächtnis. Als Pred. N. N. Hiebert sie im November besuchte, hatte sie noch nach uns allen gefragt und soll noch ganz schön gebetet haben. Sie starb, nach 2 Stunden harter Krankheit, am 13. Dezember, 1 Uhr 10 Minuten morgens in fester Hoffnung des ewigen Lebens. Sie hat Ihr Alter gebracht auf 94 Jahre und 10 Monate. Wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern hoffen auf ein baldiges, frohes Wiedersehen. Dieses diene unsern Verwandten in Canada zur Nachricht, sie möchten an mich schreiben. Die Eltern wohnten in Neukirch, Süd-Rußland.

Die Kinder.

(Eingesandt von C. J. Janzen.)

Winnipeg, Man., 2. Januar 1933.

Einen Neujahrsgruß an alle Freunde, Verwandte und Bekannte mit Psalm 146, 5.

Ich erhielt am 27. Dezember einen Brief von meiner lieben Schwester Greta und zwar mit der traurigen Nachricht, daß unsere liebe Schwester Neta, Frau B. Falk, gestorben. Unwillkürlich sagte ich beim Lesen des Briefes: „Herr was tust du?" 6 Kinder bleiben nach und sie bedürfen ja so sehr der sorglichen Mutterhand, ist doch das Kleinste noch nicht 3 Jahre alt. Vor 2 Jahren, im Februar, starb der liebe Schwager A. Klassen und hinterließ Anna und 2 Kinder. Da dachte ich, sie brauchen ja den Versorger so sehr und hier stirbt die Mutter und es paßt uns schon lange nicht. Aber ich fand mich bald zurecht, denn ich glaube es, wie Ps. 145, 17 steht: „Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken." Er führet die Seinen recht, und sie war ja auch Sein, durch den Glauben an Ihn. Sie hat mehr als 10 Jahre im Glauben gelebt. — Sie war schon längere Zeit leidend, hat sich viel an die Aerzte gewandt, nur meinten diese, es ginge vielleicht auch ohne Operation. Doch endlich sagte Dr. Hottman, wenn so, dann gebe es Mutterkrebs. So entschlossen sie sich doch endlich zur Operation. Es fiel ihr sehr schwer, aber sie hatte oft sehr große Schmerzen, so daß sie ihre Hausarbeit nicht mal verrichten konnte. Sie hatte ein sehr schweres Leben. Brot zu Zeiten keines, denn damit, schreibt sie, ist es hier sehr schwer. Die Familie groß. Sie hatten Nachricht von seinem Vater, daß er ihnen 10 Dollar geschickt, worauf sie sich sehr freuten, nun sollte es doch noch etwas leichter gehen. Leider hat sie nichts davon gebraucht. Den 13. November wurde sie zur Operation vorgenommen, was auch ganz gut abging und sie auch nachher, obzwar sehr schwach, denn sie hatte sehr viel Blut nach der Operation verloren, fühlte sie doch wohler. Den 15. fuhr ihr Mann sie besuchen und sie erzählte ihm wie alles gegangen. Sie hatte nach der Operation noch nicht geschlafen, es hatte sie sehr geschmerzt, hatte aber nicht Kraft zum Schreien.

Den 17. war er wieder da, es war aber sehr schlecht mit ihr, er benachrichtigte Greta, sie solle es Mama u. den Kindern mitteilen. Sie hat den Kindern zu sagen, sie sollten sehr den lieben Heiland bitten, daß Mama nicht sterbe und Greta und Anna, die gerade Ruhetag hatten, gingen nach Chortitza ins Hospital. Greta fragte: „Neta, wie sieht es, wirst du sterben?" „Nein," sagte sie, „ich sterbe nicht." Um eine Weile sagte sie, sie werde und wolle sterben. Als sie den Wunsch zu sterben aussprach, war es ihm doch zu viel, daß ihn die zweite Frau verlassen wolle und dazu die Kinder. Aber sie tröstete ihn, so wie der Herr ihr und ihnen allen bis jetzt geholfen, so werde er es auch fernerhin tun. Sie hatte die ganze Zeit mit ihm gesprochen. ½6 sagte sie: „Ich kann dich nicht mehr sehen," und schlief dann ruhig und still ein. Den 20. November war das Begräbnis. 13 Jahre zurück, am 21. November, wurde ja unser lieber Vater, mein l. Mann und Onkel Kor. Klassen begraben. Die Schar der Lieben dort oben, mehrt sich. — —

Anna arbeitet auch, geht morgens, wenn es noch finster und kommt spät abends. Mama muß also ihre 2 Kinder und Falken ihre 6 beaufsichtigen und besorgen, was durch die Armut sehr erschwert wird. Greta ist auch im Dienst, Hans und Kolja auch. Aron ist eingezogen und nach Mittelasien geschickt, wohl auf 2 Jahre. Schaut man um sich, dann finden wir doch noch Ursache zu danken. Es sind immer noch, denen es noch übler geht, und warum sollten wir auch immer das Bessere für uns beanspruchen? Es könnte ja auch noch schlimmer sein. Und wenn es der Herr ist, brauchen wir uns zu fürchten? Wir empfehlen uns der Fürbitte, denn die Hinterbliebenen sind's ja, die Trauer erregen, nicht die im Herrn Entschlafenen.

Ihre Adresse ist: U.S.S.R., Kitschkas, Dnjeprostroj, Ukrainskaja Ulitza No. 2, B. B. Falk, oder Mutter Ag. Fast.

Ich habe mal ein Gedicht: „Bist du gewachsen Kind," gelesen und würde mich sehr freuen, wenn es jemand auf meine Adresse oder auch an die Rundschau einschicken wollte. Alle Sergejewer und Fürstenländer grüßend, Tina Görtzen.

864 Winnipeg Ave.,
Winnipeg, Man.

Grinswold, Man., 29. Dez. 1932.

Werter Editor der Rundschau!

Glück zum Neuen Jahre!

Komme zu Ihnen mit der Bitte, ob Sie nicht so freundlich sein würden und die nachstehenden Zeilen in Ihrem werten Blatte aufnehmen. Zwei Briefe haben wir an untenstehende Familien geschrieben und bekommen keine Antwort. Nicht wir, auch nicht die Geschwister in Rußland, die der Hilfe von ihnen, so sehnsüchtig entgegenschauen. — Kann ihnen noch berichten, daß Aelt. Abr. Wall, Katrinow, Rußland, im November eingeschlafen ist. An denen der Brief zu richten ist, sind folgende: Kornelius Hein. Hildebrandt, Lucky Lake, Sask., Box 120 und Hein. A. Dyck, Guernsey, Sask.

Nebst Gruß
Margaretha Olfert.

Irmingart von Traunstein

Historische Erzählung aus der Reformationszeit.
Von
A. Wilhelmy.

(Fortsetzung.)

Inzwischen war über der Erzählung des Seppel die Sonne untergegangen, die Dämmerung zog rasch herauf.

„Bruder Renatus," fragte jener, „wo wollt Ihr übernachten? Es wird Zeit, daß Ihr zurückkehrt."

„Aber Ihr seid noch nicht am Ende, Seppel, sagt mir, ist mein Abt Graf".....

„Ich sage Euch gar nichts, bis Ihr es der Reihe nach erfahrt; doch, ich muß weiter, unsre Wege trennen sich hier."

„Nein," antwortete Renatus, „ich folge Euch wie sich eine Klette an ein Kleid hängt, ich muß das wissen, wie dies alles mit meinem kleinen Liebling in Verbindung steht und ob irgend ein Vorteil oder Nachteil für ihn daraus erwachsen kann. Nehmt mich mit, Seppel, und erzählt mir weiter."

Seppel besann sich einen Augenblick; dann sagte er: „Renatus, gelobe mir mit einem heiligen Ja, das Gott hört, von dem, was du heute siehst, hörst oder sprichst, kein Wort jemandem mitzuteilen, bis ich dir sage, tue es."

„Ja, Seppel, das gelobe ich dir, da hast du meine Hand. — Doch, Seppel, du bist kein einfacher Handelsmann, du stehst in irgend welcher Beziehung zum".....

Der einfache Mann lächelte fein, als er Renatus unterbrach: „Ihr glaubt mit Unrecht, daß ich Graf Ettersed bin, wer und was ich bin, ist überhaupt nebensächlich. Renatus, was ist eine Persönlichkeit in solch bewegter Zeit, wie die jetzige? Ein Hauch, ein Gedanke, nichts weiter."

„Seppel, das sagst du von dir," entgegnete Renatus trübe, „womit soll ich dann uns Klosterbrüder vergleichen?"

Ueber viele das Urteil zu sprechen, steht mir zum Glück nicht zu. Viele haben wohl ihre Aufgabe erkannt und das anvertraute Pfund gut verwaltet, mein lieber Renatus. Denkt an Thomas von Kempen."

Renatus schüttelte leise zweifelnd den Kopf. „Ach, wie vereinzelt stehen wir da!"

„Kommt, Renatus, wir müssen weiter; wenn der Mond dort herüberscheint, müssen wir ein gut Stück Weges hinter uns haben. Ich habe einige Bekannte zusammenrufen lassen." — Seppel ahmte dem Pirol nach, als er keine Antwort bekam, sagte er: „jetzt nur wacker vorwärts, die Klausnerin ist ohne uns fortgegangen."

„Kennt Ihr hier die Wege, Seppel?"

„Durch und durch, Renatus; folgt nur ruhig!" Es war ein schöner, warmer Septemberabend; die beiden Wanderer hatten eine ziemliche Anhöhe zu besteigen. Von Zeit zu Zeit ließ Seppel den Pirolruf ertönen, ohne Antwort zu erhalten. Schweigend schritten sie vorwärts; eine Unterhaltung war ausgeschlossen, da beide auf den Weg zu achten hatten, der oft uneben sich am Abhang, dann wieder über Felsstücke, oder durch Wald hinzog. — Der Mond stieg höher und überstrahlte die Berge und Felsen und Wälder mit seinem magischen, melancholischen Glanz, der im Herzen oft ein unnennbares Sehnen wachruft.

Renatus sagte dem Seppel davon.

„Ei, ei, lieber Mönch," entgegnet dieser lachend, „ich denke mir, das ist ein Empfinden verliebter Leute; schleicht sich auch solch ketzerisch Gefühl bei Euch ein?

„Scherzt nicht," wehrte Renatus. „Renatus, wollt Ihr herzbewegende Liebe Scherz nennen? — Ich nenne es Glück! — Was die Kirche von Ehelosigkeit lehrt, nenne ich Machwerk des Papstes, der ebensogut Mensch ist, wie Ihr und ich."

„Seppel, hütet Eure Zuge, wenn das jemand hörte!"

„Ueberbringe es dem Prior in Berchtesgaden, so wird mir der Scheiterhaufen morgen schon hergerichtet; mein Lieber, das wissen wir alle, wir hüten uns aber, mit jemand darüber zu sprechen. — Aber ich begreife nicht, daß niemand auf unsern Ruf antwortet." — Wieder hallte es leise durch den tiefstillen Wald, da antwortete es zweimal in gleicher Weise. Glücklich rief Seppel: „Sie sind da, kommt hierher!"

Sie traten in eine große natürliche Grotte, in der etliche Männer und Frauen auf einem Baum, den man auf Felsstücke gelegt hatte, saßen. Unter ihnen war auch die Klausnerin. Zwei Kienfackeln gaben ein trübes Licht und zeigten nur, wie dunkel der große Raum war. „Grüß Gott, Brüder," sagte Seppel. „Erschreckt nicht vor diesem Mönchsgewand, darunter schlägt ein Herz, das frei werden will von der Sünde durch unsern Herrn Chistus, gelobet in Ewigkeit."

„Amen, Amen! Wir grüßen dich und ihn," erwiderten alle wie aus einem Munde.

„Ich wußte das, Ihr Brüder. Doch nun laßt uns niederknien und beten zu unserm Gott, der ein Geist ist und der sich will anbeten lassen im Geist und in der Wahrheit." Seppel sprach darauf ein einfaches, inniges Gebet; worin er flehte, daß das Wort lauter und rein verkündet werden möge, daß Gott sich ihrer und derer, die sie verfolgen, erbarmen, sie auch behüten wolle vor einem schnellen, bösen, ja gewalttätigen Tod, und sie einst aus Gnaden in sein Himmelreich aufnehmen möchte. — Dann zog er ein Buch aus seinem Wams hervor und las mit lauter Stimme aus dem ersten Brief Johannis das vierte Kapitel vor. — Während er las, hatten die Zuhörer sich von ihren Sitzen erhoben.

„Darüber denket nach, lieben Leute," sagte er das Buch schließend. „Es ist mir so wunderbar, so groß, das geoffenbarte Gotteswort in unsrer eigenen Sprache zu lesen, daß ich keine Erklärung dazu geben mag." Die Anwesenden hatten verschiedene Fragen, wie sie sich zu verhalten hätten, an ihn gerichtet.

„Klug und vorsichtig sein," lautete die Antwort. „Fordert nicht heraus, gebt keinen Anlaß zur Klage, beweist, daß ihr Christi Jünger und Jüngerinnen seid." Die Anwesenden erzählten dann, daß verschiedene Bergleute vom Erzbischof aus Salzburg von Sachsen nach Berchtesgaden herbeigerufen seien, um im Salbbergwerk zu arbeiten, und diese dieselbe Glaubensansicht mit ihnen hätten.

Seppel sah lächelnd auf Renatus. „Gott müssen die Menschen dienen, willig oder widerwillig, es mag der Papst, oder der Kaiser, oder der Erzbischof sein. Ob sie ihm aber ihr Herz geben wollen, das bleibt dahingestellt. Der schlaue und kluge Erzbischof bedenkt nicht, wie er gerade dem Volk die besten Prediger in diesen Sachsen gibt," fuhr er fort. „Nichts wirkt mehr, als wenn Gleichstehende sich ihre Glaubensansicht mitteilen." Dann knieten noch alle nieder und beteten zum Schluß laut das Unser Vater. Der einfache Gottesdienst in dunkler Nacht im großen Naturtempel bei flackerndem Kienlicht war beendet. Seppel sprach noch den Segen des Herrn über die kleine Gemeinde; dann trennten sie sich. Erbaut durch gemeinsame Andacht legten sie nun wieder den stundenlangen Weg zu ihrer Wohnung zurück, um am andern Tage in gewohnter Weiße ihr Tagwerk guten Mutes aufzunehmen.

Die Klausnerin fragte, wann und wo die Brüder im Ramsautal sich versammeln sollten.

Seppel gab ihr Bescheid, und nun waren die beiden, Renatus und Seppel, allein in der Grotte. — Die Kienfackel war am Erlöschen; man konnte noch schwach zwei Haufen dürres Laub wahrnehmen, welches die Klausnerin fürsorglich für die beiden hingeschüttet hatte. Seppel deutete darauf und sage: „Besseres kann ich dir nicht bieten, Renatus, hoffentlich verträgt dein Körper die Nachtruhe unter freiem Himmel."

„Nur teilweise unter freiem Himmel," erwiderte dieser lächelnd, „ich wünsche zwar nicht, daß es regnen werde; käme es aber doch dazu, so sind wir hier im Trocknen. Hört, Seppel, schlaft Ihr häufiger so?"

„Im Sommer, ja; ich muß mich verbergen wie ein Stück Wild, welchem der Jäger nachstellt. — Doch nun gute Nacht, Renatus, ich muß ruhen. Wollt Ihr noch wachen, so freut Euch über das Mondlicht, das gerade in die Grotte hereinscheint."

Am ruhigen Atmen hörte man, wie gut Seppel schlief. Das Laublager war nicht zu unbequem; nur raschelte es bei jeder kleinen Wendung des Körpers. Renatus lag lange wach, die Erzählung des Seppels beschäftigte ihn sehr; erst gegen Morgen fand auch er unter bunten Traumbildern den Schlaf.

Wie's zu gehen pflegt, wer spät einschläft, möchte gerne nachholen, was er vorher entbehrte, so ging es auch hier. Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als die beiden Schläfer sich aus der Ruhe erhoben. Anfangs war Renatus verwirrt; er staunte über die dunkle Grotte, in der er lag. Der frische Morgenwind des Berges strich kühl über sein Antlitz. Dann aber war ihm alles klar; vergnügt klang sein Morgengruß an Seppel. — „Wißt Ihr," fragte er diesen, „an wen ich denke?"

Seppel zuckte die Schultern. — „Ihr selbst wißt das besser, als ich," sagte er gähnend.

„Ich dachte, ob Johannes der Täufer wohl ähnlich übernachtete, wie wir!"

„Gar nicht unwahrscheinlich," erwiderte Seppel, „aber zu meiner Freude brauchen wir zur Sättigung keine Heuschrecken zu essen; ich habe Brot bei mir, die Klausnerin sagte, sie habe dort auch einige Eier für uns hingestellt." Der Morgenimbiß mundete den beiden anscheinend gut. — Die plätschernde, eilige Quelle bot ihnen einen frischen, kühlen Trunk, wie auch prächtiges Waschwasser. „Wie ist's, Renatus, habt Ihr Lust, mich weiter zu begleiten?"

„Sicher," lautete die Antwort. „Werdet Ihr auch Eure Erzählung beenden?"

„Wenigstens fortfahren," erwiderte der Angeredete. — „Doch, Renatus, ich kann's Euch nicht verhelen, so lieb mir Eure Begleitung ist, dieselbe kann Euch leicht Unheil bringen. Wenn ich entdeckt und gefaßt werde, so weiß ich, was mir bevorsteht; sage es Euch noch einmal, laßt mich allein ziehen."

„Nein, Seppel, und abermal nein! Werden wir gefaßt, nun, so geschehe mir wie dir! — Aber zögere jetzt nicht weiter, und fahre fort, zu erzählen!"

„Nun ja, der Bischof hatte Mühe, seinen Neffen so weit zu beruhigen, daß er Sitte und Anstand im Auge behielt. Am Abend erschien nur er bei der Mahlzeit. Giovano war in den Wald gegangen; er konnte unmöglich sich so beherrschen, daß die Gesellschaft nichts davon gemerkt hätte. Er tobte und wütete. Der Grimm gegen Franz stand bei ihm in hellen Flammen, er hätte ihn mögen mit den Füßen zertreten. Rache, nur Rache war die einzige Linderung, die er sich in seiner Wut denken konnte. Dem Onkel war es leichter, gleichmäßig zu erscheinen. Nur die alles wußten, was vorgefallen war, merkten der Stimme eine leichte Aenderung an, die mitunter gar zutraulich klang, jedoch nicht mit dem Auge harmonierte, welches lauernd, ja, tückisch umherspähte.

Den feinen Takt des Schloßherrn, während seiner Anwesenheit die Verlobung nicht kundbar zu machen, empfand er angenehm, aber auch dies, von einem edlen, feinen Manne sich abgewiesen zu wissen, und daß ihm, dem vielvermögenden Bischof, ein bettelarmer Junker vorgezogen worden sein soll, das empörte ihn aufs äußerste. — — „Graf Traunstein und Ettersed, ich denke an euch, verlaßt euch darauf," klang es in seinem Innern. Huldvoll nickte er Irmingart zu, als er sagte: „Wie ein Sonnenschein war mir Eure Gegenwart, schönes Fräulein, dieser Becher Eurem Wohl!" „Doch, mein Herr Graf von Ettersed, seid Ihr krank? Denkt Ihr an Euer Bahrtuch," fügte der Bischof mit bitterem Lächeln hinzu, als er sich zu dem Angeredeten wandte.

(Fortsetzung folgt.)

Kerlchen.

Kerlchens Lern- und Wanderjahre
(Fortsetzung.)

Ich sah schnell einmal nach meinem Freunde Karlos. Dieser hatte sich nicht bewegen lassen, an dem Abendessen teilzunehmen, hatte sich aber auch nicht zu Bett gelegt, trotzdem er stark fieberte.

„Den Mann hat's," dachte ich, als ich Karlos in seiner ganzen, traurigen, traurigen Verfassung sah. — — Auch der andere Tag brachte keine Aenderung.

„Wir haben nun zwei Melancholische an Bord," meinte Herbach, „es ist keine Disziplin mehr unter den Temperamenten."

Truelsen schloß sich eng an Fröben an; es bedurfte meiner ganzen, angeborenen Liebenswürdigkeit, um geduldig die ellenlangen Jeremiaden der beiden anzuhören, die mich zu ihrem Vertrauten machten. Der Kommandant war sehr ärgerlich. Selbst eingefleischter Junggeselle, empörte es ihn, daß ein Weib einen seiner tüchtigsten Offiziere schier verhext hatte. Am dritten Tage erwachte ein großer Entschluß in Karlos' Brust. Er erbat sich noch einmal Urlaub nach Sevilla.

„Wenn nur mein Englisch besser wäre," stöhnte er mir vor, als ich ihn mit reichen Wünschen entließ.

„Ach was — den Alten fragst du: „Frett you Beefsteak?" Und der Tochter gibst du einen Ring, das werden sie schon verstehen," versetzte ich.

Der kleine Bahl wollte auch beurlaubt sein, wobei sie zart das Geheimnis von Don Carlos andeuteten. Wütend warf Bahl den schweren Band „Die Seehäfen des Weltverkehrs", aus dem er so treulich auswendig gelernt, in die finsterste Ecke seiner Kabine, saß stundenlang brütend über einem schwarzen Plan, als sei er „Vereidigter der Hennigschen Brutanstalt" und trat dann bescheiden und zierlich wie immer vor die Kameraden. „Grüßen Sie Ihr Fräulein Braut," flüsterte er beim Abschied Don Carlos zu.

„Dieser Auftrag ist verfrüht," gab Karlos düster zurück.

— — — — —

Ich war in Cadiz gewesen und kam eben mit der Pinasse wieder zurück. Sofort begab ich mich zum ersten Offizier. Dieser ließ mich aber gar nicht zum Bericht kommen.

„Föben ist aus Sevilla zurück," unterbrach er mich, „und zwar unverlobt, und in einer Verfassung, die schon mehr an Tollwut grenzt. Ich erwarte von Ihnen, seinem Freund, daß Sie ihm energisch den Kopf zurechtsetzen."

„Mein Karlos wütet? Mein Karlos schimpft? Mein Karlos rast? Mein Karlos ist gerettet!" So jubelte ich innerlich, auf dem Wege zu meinem Freunde. Dieser empfing mich stürmisch und preßte mich an seine Brust.

„Endlich ein Gesicht, endlich ein Mensch!" rief er. „Wie sie mich alle stumpfsinnig anstarren, die Anderen, und a tout prix aus mir herausholen wollen: ‚Bist du verlobt? Was hat der Vater gesagt, was hat sie gesagt?' Du, mein alter Marquis, hast aber das Recht zu einer Frage, — — na, so frag' doch!!!"

„Ich bin froh, daß du wieder der alte Krakehler bist, Karlos," sagte ich und rieb mir vor Vergnügen die Hände, „erzähl' mir also, was Du für gut hälst."

„Na, denn höre, Getreuster, aber lach' mich nicht zu fürchterlich aus! Sie ist gar keine Amerikanerin! ‚Schultze' heißt der Vater. ‚Rentier Schultze aus Rixdorf' und die Tochter heißt ‚Auguste', und sie sagt ‚ick' und ‚det' ohne jeden englischen Accent. Und die Speisen, die Sauce, den Fisch, alles schaufelt sie aufs Messer. Oh, Marquis, ich bin wahrlich gerettet, ich hab' mich schändlich vor euch blamiert!"

Ich lachte unter Tränen.

„Vor uns, vor uns?" erwiderte ich, „nee, Alterchen, dazu haben wir dich alle viel zu lieb." —

„Ach, wie froh bin ich, Marquis, daß wir übermorgen das schöne Andalusien verlassen! Strammer Dienst, das ist jetzt für mich die Hauptsache!"

„Nun, und die Neckereien der Kameraden?"

„Ich fürchte nichts mehr! Arm in Arm mit dir, so fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken!"

* * *

Onkel Liskow machte eine lange, lange Pause.

„Ist die Geschichte schon alle?" fragte Ferdi hochaufatmend.

„Schon? Na, ich meine, ich habe lange genug erzählt, und übermäßig interessant muß es auch nicht gewesen sein, da — seht mal hin." Er zeigte auf die Geheimrätin und auf Kerlchen; beide schliefen fest.

„Ich hab es schon lange gemerkt," flüsterte Ada, „aber ich wollte dich nicht stören; oh, mein Arm ist ganz eingeschlafen, so fest liegt Kerlchen drauf."

Die Geheimrätin fuhr in die Höhe.

„Köstlich, köstlich, lieber Liskow," rief sie, sich mit durchdringendem Blick umschauend, ob auch niemand ihr Schläfchen bemerkt habe, „nun sage mir doch noch, was aus dem unglücklichen Don Carlos wurde. Heiratete er noch die Amerikanerin?"

Der Kapitän sah sie verblüfft an und schüttelte den Kopf. Er beantwortet die letzte Frage nicht.

„Mein alter Carlos fand einen schönen Seemannstod, er war glücklicher als ich." Kapitän Liskow zeigte mit bitterem Lächeln auf seine verstümmelte Hand; der Geheimrat sprang auf und legte den Arm um des Freundes Schulter.

„Mein alter Kamerad Liskow, wenn ich dich nicht hätte!" beteuerte er mit Wärme.

In diesem Augenblick erwachte Kerlchen. Sie blinzelte schläfrig unter den Augenlidern hervor.

„Onkel Liskow, erzähl weiter," bat es, „es schläft sich so wunderschön dabei."

„So? Du kleines Ehrliches? Ich hab aber nichts weiter zu erzählen, als daß wir treue Kameraden in alle Winde zerstreut sind. Einige sind tot, einige haben den Abschied genommen wie ich; aus dem „kleinen" Bahl ist ein „großes" Tier geworden; ich habe ihn nicht wiedergesehen. Alljährlich, das wißt Ihr, treffe ich in Kiel mit wenigen Getreuen zusammen, wir fahren nach Heikendorf hinüber und hören die Buchen rauschen und die Wellen schäumen, ein Doppelklang, den man nie vergißt, wenn man ihn einmal gehört, und dann — — dann singen wir unser altes Kieler Lied — — — —

„Ich weiß es, ich kenn es," rief Ferdi und Ada, wie aus einem Munde, „wir wollen es alle singen! Merkt auf! Eins, zwei drei!"

Die hellen Kinderstimmen setzten ein, der leise Baß des Kapitäns folgte, Herr von Blankenburgs heller Tenor und die gut geschulte Altstimme Ernas fügte sich ein, der Geheimrat entwickelte plötzlich einen sehr klangvollen Bariton, und in der halbgeöffneten Tür standen Friedrich und Agathe, letztere von plötzlichem, heftigen Heimweh erfaßt nach ihrem geliebten, schönen, treuen Schleswig-Holstein, und so schluchzte auch sie leise, halb in ihre Schürze hinein das Lied mit, das in vollem Chor hinaus klang in das Blühen und Duften des dämmrigen Parkes:

„Kiel, du Stadt in Deutschlands Norden,
Sei gegrüßt mir tausendmal,
Laß in brausenden Akkorden
Preisen dich mit Sang und Schall!
Liebe Heimat, traute Stätte,
Meines Herzens Glück und Ziel!
Wenn ich tausend Zungen hätte:
Alle rühmten dich, mein Kiel!

Deines Hafens Silberwellen,
Eingerahmt von Waldesgrün,
Drauf mit sanftem Segelschwellen
Deine stolzen Schiffe ziehn!
Ihre dunklen Masten ragen
Hoch hinauf so kühn und stark,
Aller Welt sie wollen sagen:
Wir sind deutsch bis in das Mark!

Alte Zeiten sind vergangen,
Neue Zeit bricht froh herein;
Du, mein Kiel, sollst allzeit prangen,
Wachsen, blühen und gedeihn!
Deine traute Heimaterde
Sei mein letztes Wanderziel;
Ob ich auch zu Asche werde
Gott erhalte dich, mein Kiel!"

Das Lied war verklungen, und lange Zeit blieb es völlig still in dem dämmrigen Gemache. Der Kapitän war mit seinen Gedanken weit weit fort. Das Lied hatte ihn in die Vergangenheit versetzt, hatte ihn hinausgelockt und getragen aus der Jetztzeit, die ihm heimlich so viel trübe Stunden brachte, von denen niemand etwas ahnte. Er sah sich wieder an Bord seines geliebten Schiffes, hochaufgerichtet, gesund, ein stattlicher Offizier, die Brust erfüllt von kühnen Hoffnungen und lieben Träumen; er sah das epheuumrankte Häuschen in der Düsternbrooker Allee, „unser Hüttchen", wie sein junges Weib es nannte, er durchlebte noch einmal all die glückseligen Stunden von einst. Und als er langsam zur Gegenwart erwachte, hob ein tiefer, schwerer Seufzer seine Brust. Ferdi streckte ihm seine Hand hin: „Ich will gern Seemann werden, wenn du es so willst, Onkel Liskow," rief er hastig, dann schlangen sich zwei weiche Kinderarme um seinen Hals und Kerlchen flüsterte ihm ins Ohr: „Ich hab dich so lieb! ! !"

Brief von Frau Oberst Schlieden an Kerlchen.

Mein Herzenskind! Du hast mir durch Papas Vermittlung ein so nettes Briefchen geschrieben, daß ich Euch lieben Berliner wahrhaftig alle wie leibhaftig vor mir sehe. Es ist brav von Dir, daß Du alle Deine Taten und Untaten so treulich beichtest, aber lieber wäre es mir freilich, wenn meine Felicitas endlich anfinge, verständig zu werden. Papa hat schon alle Hoffnung aufgegeben; er meint, Du würdest immer ein „Kerlchen" bleiben. Ist das wahr? Wie gern holte ich Dich nun selbst von Berlin ab; durch den Brief von Cousine Lölhöffel zieht sich ein leiser Seufzer, als würde sie Dich recht gern los, und zwar bald. Gott Lob, ihre Erlösung von unserem Strolch ich nahe. Meine liebe Fee, ich reise morgen in unser geliebtes Schwarzhausen, zwar noch nicht ganz gesund, aber doch so weit, daß ich mit Hilfe unserer braven Dorette schon ganz hübsche Strecken gehen kann. Außerdem gibt mir die Aussicht, Euch bald wieder zu sehen, eine ungeahnte Spannkraft. Dich wird Herr Korvettenkapitän Liskow nach Erfurt bringen, was uns eine große Beruhigung ist, hoffentlich landet Ihr ohne Fährlichkeiten in der Blumenstadt. Dort wird Dich Fräulein Kleist in Empfang nehmen, unter ihrer Obhut wirst Du Deine Koffer packen und dann nach Schwarzhausen reisen; Papa oder Erich werden Dich her geleiten, da wir Dich, so schmerzlich und verwunderlich das auch ist, immer noch nicht allein reisen lassen können. Die Miß ist noch immer so leidend, daß wir ihr Deinen Unterricht nicht anvertrauen können, sie wird aber in unserm Hause bleiben, da sie so allein in der Welt steht. Sie will mir vorlesen und mit mir spazieren gehen; ich muß ja immer jemand um mich haben, besonders da Papa so viel fort ist. Prinz Li ist jetzt mit Hauptmann von Arppe in Meran, Papa soll beim Fürsten in Amalienlust bleiben, so haben wir doch den lieben Vater in unserer Nähe. Für Dich wollen wir einen Hauslehrer nehmen, es will mir nicht in den Sinn, Dich aus dem Elternhause zu schicken, da ich selbst jetzt wieder einigermaßen wohlauf bin. Und dann, mein liebes Kind, soll auch Eins voll in seine Rechte treten: „Die Musik". Ich weiß wohl, welch vollgerütteltes Maß der liebe Gott Dir davon in die Wiege gelegt hat; Herr Schönwolt hat mir geschrieben, daß Du heimlich auf dem verstimmten Klavier in der Pension phantasiert hast, Du selbst hast nie ein Wort erzählt, Papa hätte sonst wohl daran gedacht, Dir gleich geregelten Unterricht geben zu lassen. Das soll nun alles besser werden. Der Fürst hat einen Flügel aus Amalienlust in unsere Villa nach Schwarzhausen schaffen lassen, doch weiß ich nicht, ob meine armen Hände so weit sein werden, Chopin und Brahms zu spielen, die Seine Durchlaucht beide so liebt. Vor allen Dingen: Gott schenke uns ein frohes **Wiedersehn!** Ich bange mich unsäglich nach meiner Felicitas.

Deine treue Mama.

— — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Meine Antwort.

Herr H. J. Willms meint in seinen Ausführungen (Rundschau Nr. 1) jemand anders, als mich, schlägt aber mich. Das schadet nun weiter auch nichts. Er gibt erfreulicherweise zu, daß der Artikel „viel Wahrheit“ enthält, aber „leider nicht die ganze Wahrheit“. Das daran Fehlende sind nun die Fehler unseres Ortskomitees. Ich habe weder meinen vorigen Artikel im Auftrage unseres Komitees geschrieben, noch diese Antwort. Wenn Herr Willms mir in seinen Ausführungen gerade das rügt, wozu ich in meinem Artikel nichts gesagt habe, so ist das auch symptomatisch. Ich habe weder zur Schulfrage, noch von dem gemeinsamen Chor geschrieben. Zu den Fragen werde ich mich auf der bevorstehenden Versammlung äußern. Nebenbei bemerkt: einen ausgezeichneten Artikel über die Bedeutung der mennonitischen Fortbildungsschulen von G. H. Peters, Gretna, bringt „Rundschau“ Nr. 1 auf Seite 2.

Was unser Ortskomitee betrifft, so hat dieses nun schon 2 Jahre in Dr. R. Claassen einen durchaus objektiven Vorsitzenden. Ich überlasse es ihm, die Arbeitseinstellung des Komitees — die stets aufbauend, vereinigend und nie niederreißend sein wollte — zu verteidigen. Das Komitee mischte sich nie in die inneren Angelegenheiten der hiesigen Gemeinden, und, was sehr erfreulich war, gerade in Winnipeg, seine Mitglieder konnten kollegial zusammen arbeiten, trotzdem sie nicht alle zu ein und derselben Gemeinde gehören. Das Komitee hatte auch nicht die leiseste Absicht „einen gemeinsamen Chor auf Kosten der bereits bestehenden Chöre ins Leben zu rufen“. Diese Furcht ist denn doch übertrieben, und eine natürliche Folge davon, daß man den Ortsversammlungen fern bleibt und nicht weiß, worum es sich eigentlich handelt. Ich möchte daran erinnern, daß auf dem Programm der vorletzten Ortsversammlung keine solch „schrecklichen“ Fragen standen, wie Schule und gemeinsamer Chor, und trotzdem kamen die Gegner des Ortskomitees nicht.

Ja, ich glaube, daß hier, wie Herr Willms sagt, „something wrong“ ist. Daher wollen der nächsten Ortsversammlung beiwohnen und einmal offen über unsere Probleme in Winnipeg sprechen. Es wird dort eingehender geschehen können, als in den Spalten der Rundschau. Auch unsere Gegner haben dann die beste Gelegenheit, in aller Freundlichkeit das alte Komitee zu verabschieden und ein neues, mit entsprechender Arbeitseinstellung, zu wählen. Bitte, seid dann nicht furchtsam und kommt alle!

C. F. Klassen.

Winnipeg, den 5. Januar 1933.

Korrespondenzen

Verschiedene Mitteilungen aus mennonitischen Kreisen.

Die Mennoniten Brüdergemeinde hielt während der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr in Winnipeg eine viertägige Bibelkonferenz ab; Versammlung je dreimal des Tages für jedermann. Wohl 18 mennonitische Prediger waren gegenwärtig.

Die Bergthaler Mennoniten-Gemeinde von Süd-Manitoba, welche eine Gliederzahl von 1700 und 13 ordinierte Prediger hat, hatte im November wieder eine Predigerwahl, durch welche 5 weitere Prediger erwählt wurden. — Die Gemeinde hat 12 Andachtsstationen.

Die Schönwieser Mennoniten-Gemeinde, bestehend aus etwa 15 Filialen in Manitoba; welche ihren Hauptzweig in Winnipeg hat, und von der Johann P. Klassen Aeltester ist, hat unlängst Prediger Johann H. Enns von St. Elisabeth, Manitoba, gewonnen zur Mithilfe in der Gemeinde, besonders zur Arbeit in Winnipeg, woselbst er auch einer deutschen Bibelschule vorsteht.

Aelt. Gerhard Buhler, der während den letzten zehn Jahren der Zoar Mennoniten-Gemeinde zu Waldheim, Sask., vorgestanden und bedient hat, ist im Oktober 1932 nach Herbert, Sask., versetzt worden, woselbst er in der dortigen Gemeinde mithelfen soll, und außerdem auch noch Reisepredigtarbeit im südlichen Saskatchewan tun soll.

Br. Benjamin Ewert, Winnipeg, Reiseprediger der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Kanada, hat während den letzten 6 Monate ungefähr 4,000 Meilen in Manitoba und Saskatchewan gereist; 50 Ortschaften besucht; an allen Orten mit der Predigt, an 6 Orten mit dem heiligen Abendmahl, und an 2 Orten mit der heiligen Taufe gedient und viele Hausbesuche gemacht. Kurz vor Weihnachten kam er von einer Missionstätigkeit im südlichen Saskatchewan, wo er etwas über zwei Monate gewesen war, glücklich wieder nach Hause.

Die alljährliche Predigerkonferenz der neueingewanderten Mennoniten von Manitoba, die bisher im Januar jeden Jahres in Winnipeg stattfand, hat dieses Mal hier früher stattgefunden, nämlich vom 14. bis 16. Dezember 1932. Themate oder Fragen, die auf derselben zur Verhandlung kamen, waren folgende: 1. Unsere Bibelschule. 2. Was verstehen wir unter Aufbau der Gemeinde? 3. Was ist die Aufgabe eines rechten Mennoniten seinem Volke und auch der Welt gegenüber? 4. Welch ein Unterschied ist zwischen Reich Gottes und Gemeinde? 5. Laufende Fragen. An den Abenden wurden zeitgemäße Predigten gehalten.

Während den Monaten Januar und Februar werden wieder in mehreren Mennoniten-Gemeinden an verschiedenen Orten in Manitoba und den andern Provinzen Kanadas sogenannte Bibelbesprechungen stattfinden. Wo und wann man zwei bis drei Tage zusammen kommt, und unter der Leitung eines Predigers einen vorher erwählten Schriftabschnitt zur freien Besprechung hat. Zu welchen Versammlungen man von nah und fern zusammen kommt, und zu welchen auch verschiedene Prediger speziell zur Mitarbeit eingeladen werden und auch teilnehmen. Solche Bibelbesprechungen bieten den Leuten der verschiedenen Ortschaften besondere Erquickungs- und Segensstunden, denen man erwartungsvoll entgegen blickt.

Steinbach, Man.

den 2. Januar 1933.

Gottes Gnade dem l. Editor mit seinen Helfern und Hausgenossen sowie allen armen und bekümmerten Lesern zum Jahre 1933.

Frau Gerhard Klassen (Einw.), längere Zeit in Ekron südöstlich von Steinbach wohnhaft, jetzt aber 2 Meilen westlich von Steinbach, wurde von einem Bruchleiden befallen und hat ihre Feiertage im Hospital zugebracht. Zum Glück ist die Operation gelungen und gestern sagte Freund Klassen mit freudigem Gemüt, daß alles sehr gut aussehe, und sie Hoffnung hätten, wieder bald eine Mutter im Hause zu haben. In der hiesigen M. B. Kirche werden die Gebetsstunden diese Woche abgehalten und in Vereinigung mit diesem wird Rev. Jakob Reimer an 3 Abenden mit Bibelerklärungen dienen.

G. G. K.

Bekanntmachung.

Sonnabend und Sonntag, den 14. und 15. Januar soll, so der Herr will, in Niverville eine Bibelbesprechung stattfinden. Alle sind herzlich eingeladen.

Im Namen der M. B. Gemeinde
J. Günther.

Niverville, Man., den 5. Jan. 1933.

Ein Besuch beim Kaiser in Haus Doorn!

(Von Daniel Schäfer.)

(Fortsetzung.)

Am Rednerpult stand der Kaiser im einfachen, blauen Jackettanzug und mit der großen Brille. Er begann mit einem Eingangsspruch, las darauf die Liturgie mit dem Evangelium u. der Epistel des Tages und sprach am Schluß das Glaubensbekenntnis. Dann folgte eine kurze, freie Ansprache, die mir von meinem Besuche in Doorn das Wertvollste war. Anknüpfend an den schönen Brauch der ersten Christengemeinde, die am ersten Ostermorgen sich grüßt mit dem Wort: „Der Herr ist auferstanden“ und als Antwort im Chor bekräftigte: „Er ist wahrhaftig auferstanden“, erzählte der Kaiser, wie schön es gewesen sei bei seinem Großvater, der diesen Brauch in seiner großen Familie jeden Ostermorgen geübt habe, wie er Kinder und Enkel versammelte, und wie diese auf sein Wort: „Der Herr ist auferstanden“ zusammen geantwortet hätten: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Dann habe der alte Kaiser jedem der Seinen einen Kuß gegeben. Dies erzählte der Kaiser jetzt mit Rührung: „Schade, daß wir diese Sitte in Deutschland nicht mehr haben!“ Dann brachte er in seiner Ansprache ein persönliches Glaubensbekenntnis: „Am Karfreitag ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, dahingegeben worden für unsere Sünden zur Versöhnung der Welt, und am Ostermorgen hat Gott auf diese Erlösungstat sein göttliches Siegel gedrückt durch die Auferstehung Jesu Christi“. So sagte der Kaiser wörtlich, und in dem Tone seiner Stimme und in der erhobenen Hand lag das Herzenszeugnis eines Mannes, dem dieses Wort persönliches Eigentum geworden ist. Ich hätte allen deutschen Christen gegönnt, sie hätten an dem Morgen mit mir das Bekenntnis hören dürfen. Das war nicht gekünstelt, nicht berechnet, nicht gelernt, das war ein Zeugnis des Herzens. Dann las er uns eine kurze, schöne biblisch klare Predigt von D. Ludwig Schneller, dem Vorsitzenden des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem. Er las fließend, lebhaft, mit Betonung, die an wichtigen Stellen wie ein Selbstzeugnis klang.

Nach dem Gottesdienst war wieder Begrüßung und Verteilung von kleinen Geschenken von der Kaiserin an die Gäste. Es war Mittag geworden. Wir verabschiedeten uns, um unter Führung einiger Herren noch einen kurzen Gang durch den Park des Hauses zu machen, den der Kaiser selbst pflegt und baut. Lachend und sehr freundlich rief er uns nach: „Kinder, seht euch den Park gut an, aber zertretet mir meine Rasenränder nicht!“ Freundlicher konnte es ein Vater seinen Kindern nicht sagen. Der Park von Doorn ist groß und schön und doch für den Kaiser, der früher die Welt durchreiste und Jagden liebte, ein kleiner Garten; er kennt jetzt keine Jagden mehr, keine Pferde nennt er sein eigen, keine Reisen macht er mehr. Aber diesen Garten pflegt er sorgfältig, mit viel Liebe pflanzt er Blumen, Rosen und Strauchpflanzen. Im Herbst und Winter arbeitet er am Holz; hohe Haufen von gut verarbeitetem Holz lagen dort, und wer als Gast bei ihm ist, ehemalige Offiziere und Freunde, die helfen ihm die Säge ziehen. Wenn er morgens um 9 Uhr nach einem kurzen Spaziergang zur Arbeit in den Park kommt, grüßt er seine Arbeiter mit einem Händedruck, steckt jedem persönlich die Zigarre oder Zigarette an und geht mit ihnen an die Arbeit. Er sei dabei so freundlich und kameradschaftlich, daß manchem seiner Arbeiter oft das Auge feucht würde. Viele Leser wird interessieren, in welcher Weise der Kaiser seine Zeit einteilt und den Tag zubringt. Bei gutem Wetter ist er um 8 Uhr schon zu einem kurzen Spaziergang fertig. Um ¾9 Uhr sammelt sich die Hausfamilie zu einer Andacht, die der Kaiser regelmäßig hält. Jedem Angestellten ist die Teilnahme freigestellt, aber selten fehlt jemand. Von ½10—½12 Uhr ist Garten- oder Holzarbeit. Von 12—1 Uhr liest der Kaiser, besonders deutsche Zeitungen. Pünktlich um 1 Uhr ist Mittagessen. Ganz bescheiden lebt der Kaiser. In der Hauptsache liebt er Fisch, Gemüse und Obst, wenig Fleisch und keinen Alkohol. Nach der Mittagsruhe ist er von 4—5 Uhr unterwegs, trinkt um 5 Uhr Tee und arbeitet dann bis 8 Uhr in seinem Arbeitszimmer. Um 8 Uhr leichtes Essen und um 10 Uhr geht er zu Bett. In jeder freien Zwischenzeit widmet er sich seiner Familie.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten

— **Ottawa. Angesichts der ständig** schlimmer werdenden Versumpfung d. Welthandels plant Canada, sich weitere Absatzgebiete für seine Erzeugnisse durch Handelsverträge zu erschließen. In der britischen Reichswirtschafts-Konferenz die hier tagte, hat es die Verträge mit den anderen Ländern des Britenreichs abgeschlossen, die ihm Vorteil bringen sollen und bereits in Kraft getreten sind, und jetzt richtet Canada seine Blicke nach anderen Ländern. Staatssekretär C. H. Cahan weil seit Wochen in Paris, um einen neuen Handelsvertrag mit Frankreich abzuschließen, da das frühere Abkommen seit Monaten widerrufen ist. Mit Deutschland hat sich Canada über ein vorläufiges Handelsabkommen geeinigt, das am Neujahrstage in Kraft trat und später von einem dauernden Handelsvertrag abgelöst werden soll. Mit Argentinien unterhandelt Canada schon lange; vorläufig ist noch keine Vertragsgrundlage gefunden, was aber Canada nicht davon abhalten wird, demnächst die geplanten Handelsvertrags-Verhandlungen mit anderen südamerikanischen Ländern in Gang zu bringen. Ein vorläufig noch indirektes Interesse gibt sich hier in der kanadischen Hauptstadt auch für den Vorschlag kund, einen lebhaften Tauschhandel Canadas mit den Russen zu eröffnen. Hinter den Kulissen werden noch nicht des Amtsstempels gewürdigte Unterhandlungen mit Rußland geführt, die darauf abzielen, den Russen kanadisches Vieh zu liefern und dafür russisches Petrolium an Zahlungsstatt anzunehmen. Im kanadischen Unterhause sind liberale und and. häufig dafür eingetreten, daß Canada mit den Vereinigten Staaten Unterhandlungen für den Abschluß eines auf Gegenseitigkeit beruhenden Vertrags anknüpfen soll, um die nord und südwärts laufenden natürlichen Handelswege des nordamerikanischen Festlands für intensiveren Handelsverkehr zu erschließen. Aber soweit vergebens.

— **Berlin. Die Einrichtung eines** ganzjährigen Luftschiffdienstes zwischen Europa und Amerika, soll, beginnend im Herbst nächsten Jahres, zur Wirklichkeit werden, wie Dr. Eckener nach einem Besuch in Sevilla u. Barcelona, Spanien erklärte. Beide Städte wollen je einen Ankermast bauen. Letztere sogar einen Schuppen. Friedrichshafen bleibt Heimathafen für den Sommer. Der Fahrpreis ist wohl etwas höher als auf einem Dampfer doch die Zeitersparnis bedeutet viel mehr.

— **Buenos Aires. Hier macht sich gegenwärtig** eine gewaltige Hitze bemerkbar. (Und wir frieren hier in Canada.)Die Temperatur stieg auf 100 Grad Fahrenheit und stellte damit einen neuen Rekord für letztes Jahr auf. Dutzende von Personen erlitten Hitzschläge. (Hier in Canada hatten wir in diesem Jahr schon vor Weihnachten 33 Grad unter Null nach Fahrenheit. Doch war's im Zimmer schön warm.)

— **Berlin. 20 ausländische Kommunisten**, größtenteils Tschechen u. Russen, wurden, nachdem ihnen die Erlaubnis für ihren Aufenthalt in Deutschland entzogen worden war, über die Grenze abgeschoben und ausgeliefert, weil sie hierzulande Umtriebe für einen Umsturz angezettellt hatten.

— **Rom. Italiens Arbeitslosenziffer** überschritt am 30. November die Millionengrenze. 1,038,000 waren an diesem Tage angemeldet.

— **Paris. Daß das neue Ministerium** Paul-Boncours die Außenpolitik seines Vorgängers Herriot fortsetzt, trug dem Kabinett einen parlamentarischen Sieg ein. Die Kammer beschloß mit 351 gegen 187 Stimmen die Gutheißung der Eindrittelbeteiligung Frankreichs an dem Wiederaufbau-Darlehen von 300 Millionen Schilling (etwa $43,000,000), welches der Republik Oesterreich in Lausanne zugesagt wurde. Dieser Sieg wurde nach einer heißen Debatte erfochten, an der sich auch Herriot beteiligte. Die Opposition behauptete, daß Frankreich es nicht dürfe, da es seine Zahlung an die Vereinigten Staaten von $19,000,000 nicht gemacht habe. Ex-Premier Herriot sagte: „Die finanzielle Unterstützung Frankreichs wird verhüten, daß Oesterreich irgend einen Versuch macht, sich an Deutschland anzuschließen,eine Eventualität, welcher Frankreich in erster Linie zum Opfer fallen würde." Die Bedingung, die an das Darlehen in Lausanne geknüpft wurde, war, daß von einer Zollunion Oesterreichs mit Deutschland auf lange Zeit hinaus nicht mehr die Rede sein dürfe.

— **Paris. Der französische Steuerkollektor** wurde in die Wüste Sahara geschickt. An der Wüstenstraße zwischen Algier und Timbuktu befindet sich 700 Kilometer weit von jeder menschlichen Ansiedlung entfernt, die Autostation Bidon 5, bestehend aus einigen Wasser- und Bensinfässern u. einem ausrangierten **Autobus, der** als Nachtquartier für die Wüstenfahrer dient. Die Station Bidon 5 hat nur einen einzigen ständigen Bewohner, den Wächter, aber auch der wechselt mindestens alle drei Jahre, weil länger kein menschliches Wesen die Wüsteneinsamkeit ertragen kann. Ein deutscher Fremdenlegionär, der einst die Wache übernommen hatte, ist dort irrsinnig geworden und das nach einem Jahr. Jetzt hat der Fiskus den Bensintank und den ausrangierten Autobus der Station mit der Begründung beschlagnahmen lassen, daß die Station die vorgeschriebene Wegesteuer nicht bezahlt habe. Die Transsarara-Autogesellschaft hat diese Tat des Fiskus mit der Gegenforderung beantwortet, daß er zunächst einmal für einen Weg in die Sahara sorgen möge. Sie hat ihre Forderung sogar so hoch geschraubt, für die Station einen eigenen Wegewart und sogar einen Sprengwagen zu verlangen.

— **Berlin. Ein neues deutsch-französisches** Handelsabkommen, welches die hauptsächlichen Bestimmungen des vom Jahre 1927 beibehält, wurde abgeschlossen. der neue Handelspakt enthält gegenseitig zugestandene Ermäßigung von Zollsätzen.

— **Moskau. Die Nachrichtenagentur** „Taß" meldet aus Teheran, daß die persische Nationalversammlung einen Freundschafts- und Neutralitäts-Pakt mit der Türkei angenommen hat.— Die persische Zeitung „Setare Zechham" sagt in einem Artikel über die freundschaftliche Annäherung der beiden Länder, daß die Verbrüderung der östlichen Nationen sie „gegen ausländische Intrigen schützen und ihre Unabhängigkeit garantieren wird."

— **Montreal, Que. Ein Komitee,** das die canadischen Müller-Vereine, die Ontario-Müller-Assoiciation, die Montreal Getreide-Börse sowie die Handelskammern von Toronto und Montreal vertrat, wurde vor hohen Verwaltungs-Beamten der C.N.R. und C.P.R. vorstellig, um die Frachtraten auf Getreide und Getreide-Produkte von Fort William nach Ontario, Quebec, New Brunswick und Nova Scotia um ungefähr 20% herabgesetzt zu bekommen.

Die Beamten der Bahnlinien, welche das Frachtwesen unter sich haben, gaben den Komitee-Mitgliedern die Versicherung, daß ihre Verlangen und Forderungen ernstlicher Erwägung unterzogen werden würden.

— **Bekanntlich soll Mitte Januar** eine Dominion-Provinzial-Konferenz in Ottawa stattfinden. Auf dieser Konferenz sollen vor allen Dingen die Fragen der Relief und der Arbeitslosen - Versicherung besprochen werden. Die verschiedenen Provinzen haben meistens schon ihre Vertreter zu dieser Konferenz ernannt und diese werden zum 17. Januar nach Ottawa kommen, an welchem Tage die Konferenz eröffnet werden wird.

— **In der Neujahrsbotschaft, welche** Premier-Minister am Neujahrstage an des kanadische Volk richtete, sagte er unter anderem: „Vor 15 Jahren trat die Welt in die letzten Phasen eines Kampfes ein, der unerhörte Opfer an Leben und Gütern verschlang. Die Kaufkraft wurde zerstört, Märkte gingen verloren und eine gewaltig vergrößerte Produktions-Maschinerie mußte sich dann einem verringerten Innen- und Außen-Handel anpassen. Keine Nation blieb von den Schrecken des Krieges verschont, und der Friede wurde dann von einer Welt gemacht, die in einer von ihr selbst geschaffenen Wildnis herumirrte.— Canada wird seine Schulden zahlen gemäß dem Buchstaben der Schuldnerkontrakte. So stehen wir unseren eigenen Verpflichtungen gegenüber. Was die Kriegsschulden unter d. Regierungen betrifft, hat die Dominion Canada keine solche Schulden gemacht in der Kriegszeit. Was die Reparationen anbetrifft, so haben wir auf unsere Ansprüche, die mehr als 150 Millionen Dollars ausmachen, schon verzichtet. Jede Adjustierung von Reparationen und Kriegsschulden, die gemacht wird, bedeutet Verluste und in keiner Weise einen Gewinn für das kanadische Schatzamt; wir sind aber trotzdem ganz und gar dafür, daß solche Ausgleiche oder Adjustierungen zwischen den Schuldner? und Gläubiger-Nationen gemacht werden, um den normalen internationalen Kredit in der Welt wieder herzustellen. Auf d. kommenden Welt-Wirtschafts-Konferenz werden wir unser Bestes tun zur Lösung dieser Weltprobleme.

— **„Wieder hat ein russischer Goldtransport** Riga passiert", meldete kürzlich die Rigasche Presse. Als diese Meldung veröffentlicht wurde, befand sich der russische Goldzug bereits jenseits der lettländischen Grenze, aber vorher war der Transport das Geheimnis weniger eingeweihter Beamter. Wird ihnen ein Goldtransport gemeldet, so reist der Leiter der lettischen Geheimpolizei oder sein Stellvertreter mit drei zuverlässigen Kriminalbeamten nach der Grenzstation Indra. Dort besteigen die Männer den Transportwagen und begleiten ihn bis nach Riga, wo ein von der deutschen Reichsbahn entsandter Sonderwagen mit mitteleuropäischer Spurbreite zur Uebernahme des russischen Goldes bereit steht. Wie der russische Goldwagen sich äußerlich nicht von einem der üblichen dunkelgrünen in der Sowjetunion verkehrenden Personenwagen unterscheidet, so gleicht auch der deutsche Sonderwagen einem Schnellzugswagen dritter Klasse. Aber unter der äußeren Verschalung befindet sich eine Stahlplattenpanzerung und im Innern des Wagen ein stählerner Tresor von der Größe eines mittleren Zimmers. Er birgt die Blechkästen mit den Goldbarren. Uebrigens wird nicht nur Gold in gemünzter oder Barrenform durch die Goldzüge von Rußland nach Mittel beziehungsweise Westeuropa befördert, sondern auch das ungleich wertvollere Platin. Auch Juwelen aus dem Kronschatz der Zarenfamilie und auserlesene russische Kunstgegenstände nahmen den gleichen Schienenweg im Panzerwagen von Moskau nach Berlin.

— **Paris. Für abgebrochen bis** zum 5. März, es sei denn, daß etwas Unerwartetes auftauchen sollte, wird hier in amerikanischen und französischen Amtskreisen die Schulden-Unterhandlung Frankreichs mit den

Ver. Staaten angesehen.

— **Die 8 amerikanischen Direktoren** der bankrotten International Match Co. wurden wegen Fahrlässigkeit und Pflichtvernachlässigung von der Irving Trust Co. in ihrer Eigenschaft als Treuhänderin auf Zahlung von $249,981,000 Schadenersatz verklagt. Diese Klage, die eine der größten in der Geschichte darstellt, basiert unter anderm darauf, daß die Direktoren seit 1926 die Ausschüttung von Dividenden genehmigten, ohne daß genügend Aktien vorhanden waren. — Weiterhin sollen sie ihre Direktorenpflichten vernachlässigt haben, indem sie Ivar Kreuger, Krister Littorin u. C. E. Bergman die Kontrolle der ganzen Geschäfte überließen.

— **Tokio. Das Kriegsministerium** gab Pläne für Verstärkung der japanischen Truppen in der Mandschurei grundlegende Aenderungen in der ganzen Militärmacht des Landes und ihrer Verwaltung gemacht werden. Modernisierung der Waffen und Ausrüstung und Ausbildung von wenigstens 100,000 Offizieren und Mannschaften in ihrem Gebrauch sind ein Teil des Planes.

Wie erklärt wurde, wird die Zahl der Truppen in der Mandschurei nur wenig erhöht werden, dagegen soll die Qualität ihrer Ausrüstung erheblich verbessert werden. Die japanische Armee in der Mandschurei wird Flugzeuge, Tanks, schwere Geschütze und motorisierte Abteilungen, dazu ein verbessertes Meldewesen erhalten.

Das Kriegsministerium erklärt, das japanische Reich befinde sich zwar ebenfalls im Banne der Weltdepression, doch sei ein weiterer Aufschub der Reorganisierung der Armee „angesichts der gegenwärtigen Krise" nicht länger möglich.

Ein Vertreter des Kriegsministeriums sagte: „Obgleich Sowjet-Rußlands Haltung gegenüber Japan gegenwärtig absolut freundschaftlich ist, läßt sich die Zukunft nicht voraussagen. Wir müssen unsere Streitmacht in der Mandschurei deshalb auf einen Stand der Leistungsfähigkeit bringen, die hinter der des Sowjet-Heeres nicht zurücksteht."

— **Para, Brasilien. Charles Hasler**, ein Forscher und Ingenieur, berichtete, daß er Gerüchte gehört habe, Paul Redfern, der vor fünf Jahren auf einem Fluge von den Ver. Staaten nach Rio de Janeiro verschollene amerikanische Flieger, halte sich bei friedfertigen, halbzivilisierten Indianern der Rio Madeira-Region nahe der Grenze der brasilianischen Staaten Amazonas und Matto Grosso auf.

Nach Angaben der Regierung wohnen bei diesen Indianern, den Paratinern, mehrere weiße Forscher als Gäste des Stammes.

Vor kurzem wurde berichtet, daß eine neue Expedition auf die Suche nach Redfern ausgeschickt werden soll. Der Vater des vermißten Fliegers, Dr. Frederick C. Redfern, von der Shaw-Universität, Raleigh, N. C., drückte vor einigen Wochen die Ueberzeugung aus, daß sein Sohn noch am Leben sei.

— **New York, 28. Dezember.** Der Dampfer „Majestic" von der White Star Linie, der heute in New York eintraf, brachte 15 Millionen Dollars britischen Gold. Dies ist ein weiterer Teil der Zahlung auf Großbritaniens Kriegsschulden-Betrag, der am 15. Dezember fällig war. Das Gold wurde geliefert an die Federal Reserve Bank. Auf demselben Schiff kamen auch $2,500,000 Gold aus Frankreich, welches Gold aber nichts mit Kriegsschuldenzahlung zu tun hatte.

— **Berlin. Der Goldbestand der** Reichsbank stieg in der Berichtsperiode vom 15. bis 22. Dezember von 798,500,000 Reichsmark auf 800 Millionen Mark. Gleichzeitig ging der Devisenvorrat von 117,600,000 auf 117,500,000 Rm. zurück. Da gleichzeitig die Banknotenzirkulation von 3,400,400,000 Rm. auf 3,371,-200.000 Rm. sank, konnte sich die Markdeckung von 26.9 auf 27.2 Prozent heben.

— **La Paz. Bolivien beanspruchte** am 27. Dezember einen großen Sieg in den Kämpfen um Saavedra im Gran Chaco, welche am 14. November mit einem Angriff der Truppen Paraguays auf das Urwaldgelände bei Fort Munoz begannen. Laut hier ausgegebener amtlicher Mitteilung sind die Paraguayer auf einem Massenrückzug begriffen. Der bolivische Generalstab hat die Meldung aus Fort Manoz nach La Paz eingeschickt.

— **Washington. Private Ein**kommensteuerzahler hatten im Jahre 1930 ein Nettoeinkommen von 18,-118,634,941, während sich die Reingewinne der Gesellschaften auf $6,-428,812,710 stellten, wie aus offiziellen Abschlußziffern des Binnensteueramtes hervorgeht. Gesellschaften zahlten 1930 Steuern in Höhe von $711,703,000. Privatpersonen entrichteten $476,714,808.

— **Moskau. Die Ankündigung,** daß die Kapitalanlage des Sowjetstaates in der sozialistischen Wirtschaft während des Jahres 1933 um mehr als 3,000,000,000 Rubel geringer sein wird als im Jahre 1932, läßt erkennen, daß das Tempo der gegenwärtigen industriellen Konstruktion in der Sowjet-Union mit dem Heranrücken des zweiten Fünf-Jahr-Planes beträchtlich verlangsamt werden soll.

Korrespondenzen

Demaine, Sask.

Ich suche David Mirau und einen gewissen Neufeld, beide von Usa, Rußland hergezogen anno 1925. Ich bekam Sonntag den 18. Dez. einen Brief von Geschw. Konrad, Tereschenko, sie ist eine geborene. Lena Sperling. Sie bitten im Brief um die Adresse von ihren Geschwistern. Miraus und Neufelds. Sie halten um Mithilfe an. Wir können jetzt nicht, denn unser Schwager versuchte auch, über die Grenze zu kommen nach Harbin, ist aber zurück geschickt in die Verbannung und alles abgenommen. Seine Familie besteht aus 17 Seelen. Was einer hier noch verkauft, hat keinen Preis. Wenn die betreffende Person uns ihre Adresse zuschicken, würde ich ihnen den Brief schicken. Dieses ist die Adresse, welche sie uns zugeschickt haben: Post Pleschanowo, Gouv. Samara, Selo Wladimirowka, Kandramij Torsh. Tereschtschenko.

Grüßend Abr. J. Löwen.

Nochmals an alle gewesenen Fürstenländer.

Es erschien im verflossenen Sommer im Boten und der Rundschau ein Aufruf, unterzeichnet von einem Eybrower, in dem gebeten wurde, Spenden zu sammeln für den in Rußland noch lebenden 80 Jahre alten leidenden Prediger Peter Lepp und noch zwei Brüder, und diese Scherflein an mich zu senden, um sie dann weiter zu befördern. Ich habe das getan. Sobald ich ein Sümmchen hatte, leitete ich's nach der Rosthern Board. Wir haben auch schon seit Juli und August von drüben Nachricht, daß die Pakete richtig angekommen und erhalten sind. Sie bitten auch in den Briefen allen lieben Gebern ein herzliches „Gott lohne es Euch," zuzurufen. Ich will mich dieses Auftrages mit diesen Zeilen entledigen. Weil ich nicht an alle Spender geschrieben, um die Gabe zu quittieren, so will ich's noch mit Verspätung tun. Die lieben Geschwister werden entschuldigen, wenn ich die Namen der Reihe nach, so wie ich die Gelder erhalten habe, folgen lasse.

Dietrich Thießen, Tugaske, Sask. $1.00; David Kasdorf, Rosemary, Alta. $1.00; durch Jacob Isaak von den Geschistern bei Rivers, Man. $3.75; Peter Sawatzky, Gull Lake, $1.00; Isaak Enns, Hague, Sask. $1.00; nicht Fürstenländer M. G. Morden, Man. $1.00; Joh. Dyck, Cabri, Sask. $1.25; Helena Janzen und Anna Dirks, Pasadena, Calf. $2.00; Peter Klassen, Rosenfeld, Man. —50c.; Total $12.50.

Im Namen jener Armen drüben sage auch ich „Gott vergelte es Euch". Er gebe uns allen auch weiterhin offene Herzen und Hände, damit wir nicht müde werden in dieser, ich möchte fast sagen, für einen aufrichtigen Jünger Jesu, heiligen Arbeit. Tante Lepp schreibt, daß mit Onkel schon viel Arbeit sei, daß er sich auch schon sehr sehnt, erlöst zu werden. Der arme blinde Br. Janzen hat selber etliche Zeilen geschrieben, wörtlich: Auch ich sage einen herzlichen Dank, bitte unser im Gebet nicht zu vergessen, denn mit bangem Herzen gehen wir dem Winter entgegen. Trösten sich mit dem Liede Nr. 5 (Rußländisches Gesangbuch).

Wir erhielten in diesen Tagen die Nachricht, daß der alte wohl allen Fürstenländern bekannte Ohm Johann, den 4. Sept. nach 4-tägiger schweren Krankheit ruhig im Alter von 87 Jahren und 1 Tage gestorben sei. Ein Leben voller Mühe, Sorgen und Entbehrung hat seinen Abschluß gefunden. Friede seiner Asche.

Ein glückliches Neues Jahr wünscht dem Editor, seinen Lesern und allen Fürstenländern

Joh. u. Aganetha Fedrau.

Rachmaninof,

der in aller Welt bekannte Pianist und Komponist feierte in diesen Tagen in New York das 40-jährige Jubiläum seiner Tätigkeit als Pianist, Komponist und Dirigent. Wer sich für Piano-Spiele interessiert, oder Pianist ist, wird bestimmt in manch einer Sammlung von Musikstücken, Werke von Rachmaninof getroffen haben. Mich interessiert er nicht nur als Pianist, sondern besonders als Komponist und Dirigent. Bedeutungsvoll war sein Auftreten und Wirken von jung auf. Er beendigte mit 18 Jahren das Konservatorium in Moskau und hatte damals schon eine umfangreiche Oper verfaßt („Aleko"), die auf dem Schlußakte vorgetragen wurde. Unzählige Musikstücke für's Klavier, für Streichinstrumente u. a. sind von ihm herausgegeben worden und seine Wirksamkeit erstreckt sich auf alle Teile der Welt. Der Geist seiner Werke und seine Ausführungen haben einen tiefen und romantischen Anstrich und und sind frei von dem modernistischen Freigeist der Neuzeit, der die Schalle verziert und die Nuß vertrocknen läßt. Vor ungefähr 2 Jahren gab er in London, England, ein Konzert mit dem Londoner Symphonie Orchester, einem der größten und besten der Welt. Es wurden seine Kompositionen geübt. Rachmaninof spielte dabei das Piano. Als Rachmaninof den Saal verlassen hatte, und der Dirigent noch einmal nachübte, wurde er über die Ausführung so empört, daß er den Stock hinwarf, auf den leeren Stuhl am Piano hinwies und sagte: „Versucht einen Teil des Gefühls ins Spiel zu legen, welches der Mann da am Klavier bezeugte, seine Musik lebt und belebt." Das ist der Genie ist innerer Art. Obwohl er nun schon seit 35 Jahren die Welt im Triumpf bereist, ist sein äußeres Benehmen und Auftreten schlicht und einfach. Kein extra auffallend langes Haar, kein wildes Kopfschütteln, keine grimaßenhafte Hand- und Armbewegungen. In einfacher Kleidung, mit kurz geschorenem Haar, einfacher Kravatte, mit schlichten Bewegungen ist er ein Titane unter seinesgleichen. Berühmte Dirigenten wie Leopold Stokowski, Arthuro Toskanini u. a. beehrten ihn zum Jubiläum und bezeugten durch Telegramme ihre tiefe Ehrfurcht vor dem Talent dieses Meisters.

Wie manch ein Dirigent versucht seine innere Armut durch Grimassen, Kopfschütteln, riesenhafte Armbewegungen, u. a. zu verbergen.

Mit einem herzlichen Gruß an manch einen Dirigenten und Freund

Korn. H. Neufeld.

Winkler, Man.

Korrespondenzen

Countess, Alta.
den 19. Dezember 1932.

Möchte gerne erfahren, wo sich Frau Abram Derksen aufhält. Erhielten von ihrer Schwester, Frau Maria Löwen, geborene Ost, einen Brief, und sie bittet uns um die Adresse. Da wir selbige nicht wissen, so wenden wir uns an die Rundschau. Vielleicht liest Frau Derksen selbst die Rundschau, wenn nicht, so ist vielleicht jemand so freundlich und läßt uns die Adresse zukommen.

Abram Rempel.

Einige Gedanken über „eine Anregung.“

Auch ich wünsche von ganzem Herzen, daß die Verhältnisse sich in unserer alten Heimat änderen möchten, damit dort doch alle Menschen ihres Glaubens leben und alle ihr bescheidenes Stück Brot und die nötigen Kleider haben möchten. Auch ich habe viel Ursache den Kommunisten feindlich gesinnt zu sein, zumal ich meine ganze Wirtschaft durch sie eingebüßt habe, und selbst von den ersten in unserer Gegend war, die im Jahre 1925 des Stimmrechtes verlustigt gingen. Und wenn ich nicht noch rechtzeitig Rußland verlassen hätte, so dürfte ich mit meiner Familie jetzt drüben durchaus nicht von den Beneidenswerten sein. Und doch ist all mein bisheriges Leid nur ein Tropfen von dem Leidenskelch, den meine Glaubensgenossen dort bis auf die Hefe leeren müssen.

Aber ich befürchte eines, daß wenn wir Mennoniten, denen es in den letzten Jahren noch gelungen ist, der sovjetischen Sklaverei zu entrinnen, eine Resolution abfassen sollten, und die Regierungen auffordern, jegliche Beziehung mit der Sovjetregierung abzubrechen, nicht feurige Kohlen auf ihrem Haupte sammeln, welche ihr im Gewissen brennen möchte und die Sünden leid würden, sondern die Sovjetregierung könnte es sehr leicht als „Böses mit Bösem vergelten“ aufnehmen und würde noch in ihrer Bosheit gestärkt und unsere, schon jetzt zu Tode gemarteten Brüder hätten hierfür noch mehr zu leiden.

Die ganze ökonomische Lage der Welt ist gegenwärtig eingestellt, daß ein Volk auf das andere angewiesen ist, und wenn jetzt ein Land von allen andern nicht anerkannt werden sollte, und kein Handel mit demselben betrieben würde, so käme ein solches in eine sehr üble Lage, und es würde alles mögliche versuchen, durch Zurückhaltung ihrer eigenen Ware, durch Propaganda, oder auch durch Gewaltmaßnahmen den Außenhandel zu eröffnen. Nicht wenig Blut ist bis jetzt wegen nutzbringendem Handel vergossen worden, denn wir dürfen an den indochinesischen Opiumhandel denken.

Und wie es schon sehr deutlich wahrzunehmen ist, so spitzt sich schon alles auf die große Vernichtungsschlacht zu, von welcher in der Bibel die Rede ist, und wo die ganze Welt sich in zwei feindliche Lager, die Kommunisten und die Faschisten teilen wird und sich gegenseitig vernichten. Ob es da am Platze wäre für uns Mennoniten, die wir eine jegliche Gewaltanwendung verneinen, uns in politische Angelegenheiten zu mischen, wo wir doch zurückschrecken würden, wenn es zu handgreiflichen Auseinandersetzungen kommen sollte?

Wir leben in einer Zeit, wo Gott der Herr die Völker mit einem eisernen Stabe regiert. Und dürfen wir, die wir dürch innere Erkenntnis unserer geistlichen Abstammung dem König aller Könige angehören, uns noch auf irgend eine menschliche Macht verlassen, die doch schon alle durch das Versagen ihrer wirtschaftlichen Tendenzen aufs äußerste erschüttert sind?

Ich möchte aber noch einen Gedanken anregen: Wie wäre es, wenn wir von uns aus eine Delegation zu der Sovjetregierung schickten, um mit ihr zu verhandeln, vielleicht wäre es doch möglich zu machen, im Hinblick auf die dortige stellenweise völlige Mißernte und der großen Hungersnot, daß eine Zusendung von Lebensmitteln, die hier beinahe wertlos sind, zu ermöglichen wäre.

In Erinnerung der Hungersnot von 1921 — 1922 ist die Not erst im Februar, März und ersten Hälfte des April, bis die Feldmäuse erst aus der Erde kommen, am größten, und wie schön konnten wir ihnen in dieser Zeit mit unserem billigen Weizen aushelfen.

P. Kornelsen.

Indian Head, Alta.

Shackelton, Sask.
den 16. Dezember 1932.

Da ich erfahren habe, daß P. A. Unger, aus Olgafeld, Rußland auch hier in Canada sein soll, so möchte ich um seine Adresse bitten. Oder liest er selbst die Rundschau.

A. A. Orschekowski.

Wihnachti.

Von aul ansi schöni Fasti
Fia wie vondoag daut basti,
Wiel's wie Kinja aula denki
To kriege vehl schöni Gischenki.

Oba eck well noch waut sagi
Enn en beßki kloa laji,
Woromm wie Wienachti habi,
Wiel's Gott gauf sieni gradst Gabi.

Jesus kaum vom Himmel
Enn dieser Welt gitümmel,
Aum Kriez wull he fa onns stoawi,
Omm daut wie wordi Himmelsowi.

Doch lang nicht auli Menschi
So enim Heiland wenschi,
Se kenni uck de nicht liedi
De wori Sieni Glieda.

Enn Rußlaund de Kommunisti
Vafolgi sea de Christi,
Se nehmi an Hab en Goht
Enn schoni vehl mohl nicht ea Blot.

Vehli habi si so vabaunt
Daut de gaunzi Welt drob staunt,
Met Kinja tohp send se nu doa
Wo huseri de Wulf en de Voa.

Aun jani Kinja well wie uck denki,
Wann wie krieje onsi Gischenki,
Wea jeit rund met dem Hoht
En saumelt va jani waut to Broht?

Eck!

Beausejour und Brokenhead.

Wie der Korrespondent erfährt, ist es sehr wahrscheinlich, daß die American Sugar Beet Co. die Finanzierung und Errichtung einer Mühle, hinter welches Unternehmen die provinziale Regierung und auch gewisse bedeutende Geschäftsleute stehen, vornehmen wird. Es sind schon Abkommen getroffen worden, um Zuckerrübensamen von Holland und Deutschland einzufahren, wo man in Ziehung dieser Sämereien sich spezialisiert. Weder in Kanada noch den Vereinigten Staaten kann man diese Sämereien unter solchen vorzüglichen Bedingungen ziehen noch für den niedrigen Preis bekommen. In Anbetracht der niedrigen Preise, welche auf dem Weltmarkte für Weizen, Hafer, Gerste etc. geboten und der guten Preise, die für Zuckerrüben gezahlt werden, ist sehr stark anzunehmen, daß sehr viel Land, welches bis jetzt mit Weizen etr. besät wurde, für Zuckerrüben-Aussaat bestimmt werden wird. Die neue Zuckerrüben-Mühle leistet somit der Errichtung eines neuen einträglichen Industriezweiges Vorschub. Die Zuckerrüben, die in diesem Distrikte gezogen wurden, stellen eine unübertroffene Qualität dar.

— **Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten**, Calvin Coolidge, starb am 5. Januar an Herzschlag. Morgens war er noch ganz munter gewesen, und am Nachmittage findet seine Gemahlin ihn tot vor. Er ist 60 Jahre alt geworden. Er war einer der fähigsten Präsidenten, die je die Geschichte der Vereinigten Staaten geleitet haben.

— **Der Riesendampfer Frankreichs** L-Antlantic ist total ausgebrannt im englischen Kanal. Er war durchgearbeitet und für den Dienst nach Süd-Amerika fertig, machte die erste Fahrt nach England, um dann seinen regulären Dienst zu übernehmen, als das Unglück geschah. Der Verlust wird mit 18 Millionen Dollar festgestellt. 30 Mann Besatzung fanden ihren Tod.

— **Die Arbeiterpartei hat ihre** Unterstützung Präsidenten De Valera zugesagt, was seine Aussichten bedeutend verbessert. Die Neuwahl findet in Irland am 24. Januar statt.

— **Der frühere deutsche Kanzler** Dr. W. Cuno und General-Direktor der Hamburg-Amerika Linie starb am 3. Januar an Herzschlag.

— **Der russischche Eisbrecher Malygin** stieß auf einen Eisberg und versank, wobei etwa 100 Mann Besatzung den Tod fanden.

— **Drei der höchsten Beamten der** Soviets sind zum Tode und 8 weitere zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt für Unregelmäßigkeiten im Getreidehandel.

— **Drei englische Kriegsschiffe** sind nach den chinesischen Gewässern beordert, um britische Untertanen zu schützen in der Jeholgegend, wo der volle Krieg zwischen Japan und China wieder wütet.

— **Premier Harrington von Nova** Scotia mußte sich einer unvorbereiteten Operation am Blinddarm unterwerfen, die aber gut verlaufen ist.

— **In Shelby, Ohio verbrannten** in einem Farmhausfeuer beide Eltern und ihre 5 Kinder.

— **Die Einkommensteuer der Vereinigten Staaten** soll steigen, und wird wohl die Höhe der Kriegszeit erreichen.

—**Bert Hinkler ist von England** nach Australien abgeflogen, um einen neuen Schnelligkeitsrekord aufzustellen.

— **Rio de Janeiro, Brasilien.** Mit Tränengas unterdrückte hier die Militär-Polizei einen Aufstand im Zuchthaus, nachdem die 200 Sträflinge ihre Wächter mit Steinen beworfen hatten. Die Wächter gaben verschiedene Schreckschüsse ab. Niemand wurde verletzt.

— **Moskau. Nikolaus Feodorowitsch** Trubetskow, einst Hofkutscher des verstorbenen Zaren Nikolaus, wurde hier unter Anklage der Fälschung von Geldanweisungen verhaftet. Auch werden ihm als Agent des Moskauer Nähmaschienen-Trusts Veruntreuungen zur Last gelegt. Durch Fälschung von Zahlungsanweisunen des Nähmaschienen-Trusts soll er beträchtliche Summen veruntreut haben.

— **Halifax, N S. Wie berichtet,** wurden am 19. Dezember neun angebliche Kommunisten an Bord des Dampfers „Dresden" zwecks Deportation überführt. Ein neunter, John Stahlberg, Leiter der finnischen Zeitung „Vapaus" in Montreal, wurde nach den Ver. Staaten abgeschoben, da er naturalisierter amerikanischer Bürger ist. Die Männer wurden von der berittenen canadischen Polizei im vergangenen Mai in verschiedenen Städten verhaftet; lange legale Streitigkeiten gingen ihrer Deportierung voraus.

— **Athen. Nach hier eingelaufenen** Meldungen haben bulgarische revolutionäre Banden einen Versuch gemacht, den europäischen Expreßzug in die Luft zu sprengen und haben außerdem auf griechischem Gebiet Grenzwächter angegriffen.

Mit dem europäischen Expreß dürfte der Simplon-Expreß gemeint sein, der von vielen Amerikanern benutzt wird. Ein amtlicher Bericht von Belgrad meldete, daß am Sonntag ein Mann in der Uniform der bulgarischen Irregulären bei dem Versuch, eine Bombe auf die Bahngeleise bei Belgrad zu legen, erschossen wurde.

— **Seradi, Spanien. Während** des Gottesdienstes warfen hier unbekannte Personen ein Paket brennenden Schießpulvers in die Kirche. Bei dem entstehenden Brande wurden mehrere Personen verletzt.

— **In den ersten zehn Monaten** des Fiskaljahres 1932, vom 1. Juli 1931 bis einschließlich April 1932, verließen 86,327 fremdgeborene Ausländer die Ver. Staaten, und nur 30,511 Ausländer wanderten ein.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1933?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $....................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $....................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $....................

Name....................

Post Office....................

Staat oder Provinz....................

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

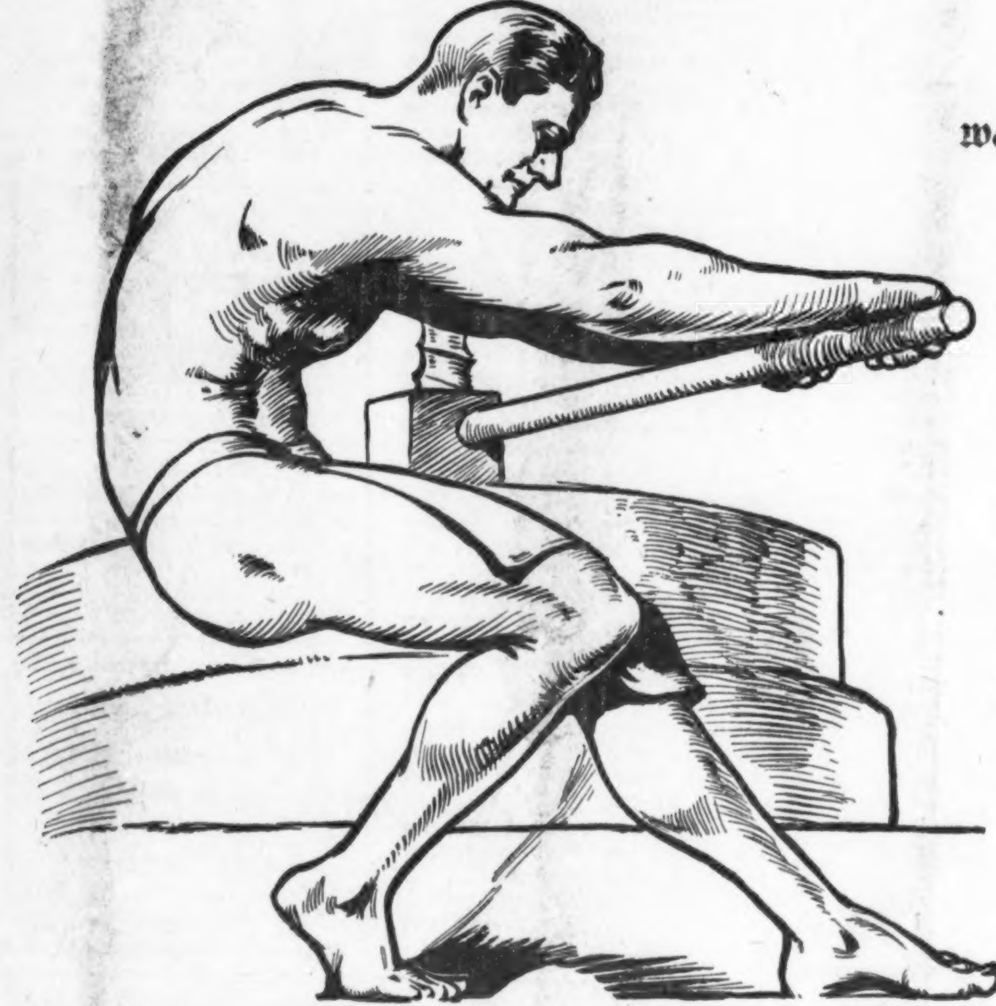
Der Sicherheit halber sende man Bargeld in rezistriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name....................

Adresse....................

Beseitigen Sie Ihre Bruch-plagen



Werden Sie mit meiner vervollkommneten einzig dastehenden Bruch-erfindung bekannt!

Warum noch länger leiden und sich mit dem Bruch plagen. **Werden Sie jetzt mit meiner Erfindung bekannt.** Es hat Tausenden Erleichterung, Wohlbehagen und Glück gebracht, indem der Natur mitgeholfen wurde, viele Fälle von zurückgekehrten Brüchen zu beheben und zu heilen. **Sie können sich denken, wie glücklich** diese Tausenden von Bruchleidenden waren, als sie mir von Erleichterung und Heilung berichten konnten! Wie würden Sie sich fühlen, dasselbe Glück zu besitzen — sich hinzusetzen und mir solche Nachricht zu schreiben — in etlichen Monaten **von heute?** Hurrah! Schicken Sie schnell den Kupon für ein freies Bruch-Buch mit Zeugnissen von Resultaten ein.

Geheimnisvoll wirkende Erfindung bindet und bringt die Bruchteile zusammen, wie man ein gebrochenes Bein zusammenfügt.

Ueberraschend und unaufhaltsam bringt mein vervollkommnetes automatisches Luftkissen die Bruchteile zusammen und überläßt es so der Natur, der großen Heilerin, in Tätigkeit zu treten! Bei all diesem verspüren Sie das größte Wohlbehagen und Sicherheit. Seht! Keine verrufenen Federn oder Pflaster oder Metal-Gürtel. Keine Salben oder Pflaster! Mein vollständiger Apparat ist federleicht, dauerhaft, unsichtbar, reinlich und **billig im Preise.** Würden Sie sich nicht von den Bruchplagen verabschieden und die neue Freiheit begrüßen wollen? Ein neues Leben, ein neues Glück — mit Hilfe der Mutter Natur und meiner geheimnisvoll-wirkenden Luft-Kissen-Vorrichtung.

FIG. 1 — Zeigt den Bruch ehe der alte Bruchband angebracht wurde.

FIG. 2 — Zeigt den alten Bruchband angewandt. Die Bruchteile können nicht zusammen kommen. Eine Heilung ist unwahrscheinlich.

FIG. 3 — Zeigt den Bruch vor Gebrauch des Automatic Air-cushion.

FIG. 4 — Zeigt die vervollkommnete Erfindung im Gebrauch. Merke wie die Bruchteile zusammengebracht sind in normaler Lage.

Bruch-Buch Frei!

Konfidenz-Kupon für Bruchleidende



C. E. BROOKS, Inventor

H. C. BROOKS,
730 D State St., Marshall, Mich.

Schicken Sie mir Ihr neues, freies Buch, erstaunende Offenbarungen über Bruchmethoden, Zeugnisse über Resultate, alles ohne Verbindlichkeiten und in einem einfachen versiegelten Briefumschlag.

Name .... Bemerke ob für Mann

Straße .... Frau oder

Stadt .... Prov. .... Kind

Zur Probe verschickt!

Meine Erfindung wird durch keine Stores oder Agenten verkauft. Man hüte sich vor Nachahmung! Sie können es nur von meiner Fabrik in den Vereinigten Staaten oder meinen 33 ausländischen Niederlagen erhalten! Weiter schicke ich es Ihnen auf Probe und wenn es Ihnen nicht gefällt, oder es erfolglos ist, so kostet es Ihnen **nichts.** Kaufen Sie jetzt nicht. Werden Sie erst mit der Sache bekannt. Schreiben Sie mir heute. Ich antworte mit überraschenden Informationen frei. Beseitigen Sie Ihre Bruchplagen und schicken Sie den **Kupon jetzt** ein.

Schicken Sie den Kupon schnell
für freie Bruch-Information.

Zeugnisse!

Berichte über zurückgekehrte Bruchfälle

„Hebt jetzt 400 lbs."

„Habe jetzt keinen weiteren Gebrauch mehr für Ihre Erfindung, da ich hergestellt bin. Habe es ein Jahr getragen und kann jetzt 400 lbs. heben ohne jegliche Befürchtung." John L. Heiges, 685 W Locust St. York, Pa.

„Jetzt hergestellt."

„Ich habe meinen Apparat keine 6 Monate getragen, da ich jetzt hergestellt bin. Ich habe ihn sehr vielen Leuten angepriesen." J. M. Lee, 319 N. Clay, Ottumwa, Ia.

„Kann jetzt den Berg hinauflaufen."

„Ich hatte ungefähr 14 Jahre einen Bruch, trug dann Ihren Apparat 3 Jahre. Vor ungefähr einem Jahr legte ich ihn beiseite. Ich fühle mich wohl und nehme an Gewicht zu. Ich kann bergauf und bergab laufen, was ich früher nicht konnte." — J. Soederstrom, 2909 Trowbridge Ave., Cleveland, O.

33.

n

ne-

ruch
be-
cha-
chol-
n zu
wie
aren,
chten
Glück
Nach-
nute?
ein
ein.

ung
zu-
es

voll-
e zu-
roßen
ver-
rheit.
oder
Mein
, un-
n Sie
d die
Leben,
r und
orrich-

fälle

mehr
bin.
jetzt
ung."
, Pa.

onate
h habe
J. M.

"
Bruch,
Vor
eiseite.
ewicht
aufen,
oeder-
nd, O.